Abonnementspreis pränumerando pro Quartal durch die Post bezogen M. 2,50, in der Expedition abgeholt M. 2, durch Boten besorgt M. 2,10. — Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstag Vormittags.

2. Jahrgang. Gelsenkirchen-Schalke, № 122. Dienstag, 17. Oktober 1876.

Insertionspreis: pro einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Rpf. Besorgung von Briefen oder Annahme von Adressen werden mit 25 Rpf., Reclamen mit 30 Rpf. berechnet. — Inserate werden bis 3 Uhr Mittags am vorhergehenden Tage des Erscheinens erbeten.

Der Reichsfreund.

Amtlicher Anzeiger für Gelsenkirchen-Schalke und Organ der Deutschen Vereine in Gelsenkirchen und Ueckendorf,
verbunden mit einem illustrirten Unterhaltungs-(Sonntags-)Blatt.
Verantwortlicher Herausgeber F. Dienst. — Druck und Verlag von F. Dienst.
Filial-Expeditionen in Gelsenkirchen: **D. Bietinghoff**, Bahnhofstraße; in Schalke: **M. Salzburger**; in Braubauerschaft: **Kaiser & Weingarten.**
Annoncen-Expedition von W. Thienes in Elberfeld — Agentur der Kölnischen Zeitung — Annoncen-Annahme für alle in- und ausländischen Zeitungen.

Bestellungen auf diese Zeitung werden von allen Boten und Postanstalten entgegengenommen.

Die Expedition.

Amtliche Nachrichten.

Bekanntmachung.

Von Montag den 9. d. Mts. ab befindet sich das Bureau der 6. Bezirks-Kompagnie zu Gelsenkirchen am Kaiserplatz im Hause des Herrn Martel am Denkmal.

Bochum, den 6. Oktober 1876.

Königliches Bezirks-Kommando.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Herbst-Kontrolversammlungen im Bezirk des **Landwehr-Bataillons Bochum,** bei welchen zu erscheinen haben:

1. Sämmtliche Mannschaften der Reserve aller Waffen,
2. Sämmtliche zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften (Superrevidenten),
3. Sämmtliche zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften.
4. Sämmtliche Mannschaften der Landwehr,

werden, wie nachstehend angegeben, abgehalten:

Aus dem Bezirk der 6. Kompagnie Gelsenkirchen.

Amt Gelsenkirchen,
auf dem Kaiserplatz in Gelsenkirchen.

Am 3. November (Freitag), Morgens 9 Uhr, für sämmtliche Reserven der Provinzial-Infanterie der Jahrgänge 1869 und 1870 und die hinter den letzten Jahrgang der Reserve resp. Landwehr versetzten Reservisten.

Am 3. November (Freitag), Morgens 9¾ Uhr, für sämmtliche Reserven der Provinzial-Infanterie der Jahrgänge 1871, 1872, 1873 und jüngere, sowie die Dispositions-Urlauber und Superrevidenten.

Am 3. November (Freitag), Morgens 10½ Uhr, für sämmtliche Reserven der Garde und Spezialwaffen der Jahrgänge 1869 und 1870.

Am 3. November (Freitag), Morgens 11¼ Uhr, für sämmtliche Reserven der Garde und Spezialwaffen der Jahrgänge 1871, 1872, 1873 und jüngere und die Dispositions-Urlauber.

Am 4. November (Sonnabend), Morgens 9 Uhr, für sämmtliche Landwehr-Mannschaften der Provinzial-Infanterie der Jahrgänge 1862, 1863 und 1864 und die hinter den letzten Jahrgang der Landwehr versetzten Landwehrleute.

Am 4. November (Sonnabend), Morgens 9¾ Uhr, für sämmtliche Landwehr-Mannschaften der Provinzial-Infanterie der Jahrgänge 1865 und 1866.

Am 4. November (Sonnabend), Morgens 10½ Uhr, für sämmtliche Landwehr-Mannschaften der Provinzial-Infanterie der Jahrgänge 1867 und 1868.

Am 4. November (Sonnabend), Morgens 11¼ Uhr, für sämmtliche Landwehr-Mannschaften der Garde und Spezialwaffen der Jahrgänge 1862, 1863, 1864 und 1865.

Am 4. November (Sonnabend), Mittags 12 Uhr, für sämmtliche Landwehr-Mannschaften der Garde und Spezialwaffen der Jahrgänge 1866, 1867 und 1868.

Aus dem Bezirk der 2. Kompagnie Wattenscheid.

Amt Wattenscheid,
auf der Wiese an der Papenburg.

Am 3. November (Freitag), Morgens 9¼ Uhr, für sämmtliche Reserven der Provinzial-Infanterie des Jahrganges 1873 und jüngere, sowie die Superrevidenten und die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften.

Am 3. November (Freitag), Morgens 10 Uhr, für sämmtliche Reserven der Provinzial-Invanterie der Jahrgänge 1871 und 1872.

Am 3. November (Freitag), Morgens 10¾ Uhr, für sämmtliche Reserven der Provinzial-Infanterie der Jahrgänge 1869 und 1870 und die hinter den letzten Jahrgang der Reserve versetzten Reservisten.

Am 3. November (Freitag), Morgens 11½ Uhr, für sämmtliche Reserven der Garde und Spezialwaffen und die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften.

Am 4. November (Sonnabend), Morgens 9¼ Uhr, für sämmtliche Landwehr-Mannschaften der Provinzial-Infanterie der Jahrgänge 1867 und 1868.

Am 4. November (Sonnabend), Morgens 10 Uhr, für sämmtliche Landwehr-Mannschaften der Provinzial-Infanterie der Jahrgänge 1866, 1865 und 1864.

Am 4. November (Sonnabend), Morgens 10¾ Uhr, für sämmtliche Landwehr-Mannschaften der Provinzial-Infanterie der Jahrgänge 1863 und 1862 und die hinter den letzten Jahrgang der Landwehr versetzten Landwehrleute.

Am 4. November (Sonnabend), Morgens 11½ Uhr, für sämmtliche Landwehr-Mannschaften der Garde und Spezialwaffen der Jahrgänge 1866, 1867 und 1868.

Am 4. November (Sonnabend), Mittags 12¼ Uhr, für sämmtliche Landwehr-Mannschaften der Garde und Spezialwaffen der Jahrgänge 1862, 1863 und 1865.

Aus dem Bezirk der 1. Kompagnie Bochum.

Amt Wanne,
im Saale des Wirths Garthmann in Eickel.

Am 8. November (Mittwoch), Morgens 9½ Uhr, für sämmtliche Reserven der Garde und Spezialwaffen, sowie Superrevidenten, die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften und die hinter den letzten Jahrgang der Reserve resp. Landwehr versetzten Reservisten.

Am 8. November (Mittwoch), Morgens 10¼ Uhr, für sämmtliche Landwehr-Mannschaften der Garde und Spezialwaffen und die hinter den letzten Jahrgang der Landwehr versetzten Landwehrleute.

Aus dem Bezirk der 5. Kompagnie Bochum.

Amt Wanne,
im Saale des Wirths Garthmann in Eickel.

Am 8. November (Mittwoch), Mittags 12½ Uhr, für sämmtliche Reserven der Provinzial-Infanterie, die zur Disposition der Truppentheile beurlaubten Mannschaften und die hinter den letzten Jahrgang der Reserve resp. Landwehr versetzten Reservisten.

Am 8. November (Mittwoch), Mittags 1¼ Uhr, für sämmtliche Landwehr-Mannschaften der Provinzial-Infanterie und die hinter den letzten Jahrgang der Landwehr versetzten Landwehrleute.

Besondere Bemerkungen.

1. Unter Mannschaften **der Spezialwaffen** sind alle diejenigen zu verstehen, die nicht bei der Garde oder Provinzial-(Linien)-Infanterie gedient haben.

2. **Zur Reserve** gehören alle diejenigen Mannschaften, welche nach dem **31. März 1869** eingetreten sind.

Hierbei wird indeß bemerkt, daß diejenigen Mannschaften der Reserve, welche wegen **Appellversäumniß** oder wegen längerer **Kontrolentziehung** bestraft worden sind, damit auch mit **Nachdienen** bestraft sind, deßhalb also nicht dem Jahrgange, welchem sie ihrem Diensteintritt gemäß, sondern einem entsprechend jüngeren Jahrgange angehören und in Folge dessen auch später zur Landwehr übertreten als ihre Altersklasse.

Wer daher beim Appell in seinem Jahrgang nicht verlesen wird, **bleibt auf dem Kontrollplatz,** bis sein Name aufgerufen wird, oder wenn dies nicht erfolgen sollte, meldet sich behufs Aufklärung resp. Feststellung seiner Persönlichkeit bei seinem Bezirksfeldwebel; wer dies unterläßt, wird als **nicht** erschienen betrachtet und bestraft.

3. **Sämmtliche** Mannschaften haben zum Appell ihre **Militärpässe** und **Führungs-Atteste** mitzubringen und die im Besitz habenden **Dekorationen** anzulegen.

4. Wer beim Appell ohne Entschuldigung fehlt, wird mit 3 Tagen Mittelarrest und einem Jahr Nachdienen bestraft und zur Nach-Kontrolle beordert.

5. Eine Dispensation vom Appell kann nur in dringenden Fällen, und wenn das Gesuch mit einem von der Ortsbehörde ausgestellten den Grund bescheinigenden Atteste versehen ist, und zwar **nur** durch den Bezirks-Kommandeur erfolgen.

6. Jeder ist als dispensirt anzusehen, wenn er die Genehmigung des Bezirks-Kommandeurs in Händen hat, weßhalb etwaige Gesuche rechtzeitig den Bezirks-Feldwebeln vorzulegen sind.

7. Wer wegen Krankheit dem Appell nicht beiwohnen kann, hat dafür zu sorgen, daß das bezügl. ärztliche Attest von der Ortsbehörde beglaubigt, spätestens am Appeltage in die Hände des Bezirks-Kommandos gelangt.

8. Die an das Bezirks-Kommando direkt gerichteten Dispensationsgesuche erhalten abschlägigen Bescheid.

9. Hat wegen Eintritt unvorhergesehener Fälle eine Dispensation **vor** dem Appell nicht nachgesucht werden können, so ist auf dem Kontrollplatz ein die Hinderungsgründe bescheinigendes Attest der Orts- oder Polizeibehörde dem die Kontrolle abhaltenden Offizier zu übergeben; die nach abgehaltenem Appell eingehenden Atteste bleiben unberücksichtigt, wenn deren verspätete Vorlage nicht gehörig motivirt werden kann.

10. Die Mannschaften, welche auf der alten Gußstahlfabrik beschäftigt sind, haben selbst dafür Sorge zu tragen, daß ihre Namen in die vom Hrn. Amtmann Henke offen gelegte Liste rechtzeitig und richtig eingetragen werden; wer dies durch eigene Schuld versäumt und deshalb nicht eingetragen ist, wird zu denjenigen gezählt, welche den Appell versäumt haben.

11. **Besondere Ordres werden Niemanden zum Appell zugehen; vorliegende Bekanntmachung vertritt deren Stelle.**

12. **Auf rechtzeitiges Erscheinen wird besonders hingewiesen und werden die zu spät Kommenden entsprechend bestraft.**

Bochum, den 8. Oktober 1876.

Königl. Bezirks-Kommando:
Heye, Oberstlieut. z. D.

Die Handelspolitik.

(Originalbericht.)

Die Frage: ob Schutzzoll, ob Freihandel: steht heute wieder bei uns auf der Tagesordnung und wird jedenfalls auch unsre Reichsgesetzgebung in nächster Zeit sehr beschäftigen. Unter diesen Umständen ist gewiß auffallend, daß dieselbe von manchen Seiten, namentlich aber von unbedingten Anhängern des Freihandels als längst erledigt behandelt wird; man geht auf sachliche Diskussion so wenig wie möglich ein und begnügt sich damit, die Gegner durch phrasenhafte Hinweise auf die „freiheitliche Entwicklung", auf die „liberalen Prinzipien" 2c. abzufertigen. Diese Art der Polemik ist ganz gewiß nicht geeignet, aufklärend zu wirken, und daß es hinsichtlich der handelspolitischen Frage noch sehr der Aufklärung bedarf, geht eben aus den verschiedenen, sich geltend machenden Bestrebungen hervor.

Will man die Frage erörtern, welche handelspolitische Richtung zu verfolgen sei, so muß man sich zunächst klar

---

7

Schloß Ellrich.

Erzählung von Rudolf Scipio.

„Wäre mir schon recht, wenn er mir ebenso konsequent seinen Anblick entzöge, da er durchaus nicht zu den angenehmen Erscheinungen gehört," entgegnete der Oberförster; „mir ist schon heute Morgen die Ehre seiner Begrüßung zu Theil geworden. Er lungerte schon in aller Frühe am Hexenköppel umher, wo wir heute einen Fuchs ausgraben wollen und that dabei, als ob wir die besten Freunde wären. Wenn die Herren übrigens Lust haben, sich bei der Jagd zu betheiligen, so wird es mir angenehm sein; es ist ein ziemlich weitläufiger Bau und man wird ihm schlecht beikommen können; einige Schützen mehr können deshalb nicht schaden. Es muß eine förmliche Fuchskolonie sich dort angesiedelt haben und wenn es mir nicht bald gelingt, sie auszurotten, so geht mein sämmtliches Federvieh zum Kuckuck."

Der Freiherr mußte die Einladung ablehnen, da er am Nachmittag durch Geschäfte verhindert war; Edmund dagegen versprach zu kommen; worauf sie sich von dem Oberförster verabschiedeten und den Heimweg antraten.

Beide hatten sich zu Hause angekommen kaum ihrer Waffen entledigt, als der Diener des Freiherrn erschien und meldete, daß die Tafel servirt sei.

„Tausend Wetter," brummte der Freiherr, während er rasch seinen Rock wechselte, „das ist eine dumme Geschichte, habe ich doch über unserm Gang ganz vergessen, Dich meiner Schwester vorzustellen und Dich daran zu erinnern, ihr einen Besuch zu machen."

„Nun, das wird am Ende nicht so schlimm sein," meinte Edmund ruhig, „wir kommen ja eben erst wieder zurück und haben deshalb eine gute Entschuldigung. Ehe wir weggingen konnte ich ihr doch auch nicht gut schon meinen Besuch abstatten."

„Ich fürchte," erwiederte der Onkel," sie wird Deine Entschuldigungen nicht ganz gelten lassen."

„Gut," sprach Edmund launig, „dann läßt sie es bleiben und wir werden uns doch dadurch den Appetit nicht verderben lassen."

Der Freiherr schien den Muth seines Neffen nicht zu theilen und mit einer gewissen Resignation schritt er voran, dem Speisesaal zu, vor welchem sich der alte Diener in etwas vorweltlicher Livrée aufgepflanzt hatte und nun die Thüre mit feierlicher Miene öffnete.

Dann führte der Freiherr seinen Neffen zu einer in der Mitte des Saales aufgestellten Tafel, wo sie bereits von dem gnädigen Fräulein erwartet wurden.

Edmund schritt so bald er seiner Tante ansichtig wurde rasch und unbefangen auf sie zu und bildete mit seiner hoch aufgerichten, leicht dahin schreiten Gestalt und seinen schalkhaft leuchtenden Blicken einen lebhaften Gegensatz zu dem mit der Befangenheit eines ertappten Hühnerdiebes sich benehmenden Freiherrn.

Das grädige Fräulein entsprach vollkommen dem Bilde welches Edmund sich im Voraus von ihr entworfen hatte, in vielen Dingen fühlte er sogar seine Erwartungen von der Wirklichkeit noch übertroffen.

Sie war an Leibeshöhe ihrem Bruder reichlich gewachsen, dabei eine spindeldürre Gestalt mit eckigen, unschönen Formen, welche in einem bauschigen, schweren Seidengewande à la Pompadour steckten, dessen Falten ihre Knochengestalt umschlotterten. Ihr mageres, gelbliches Gesicht zierte eine Nase von beträchtlicher Länge und adlerartigem Schwunge, neben welcher unter den auffallend hoch nach der Stirn emporgezogenen Brauen zwei stechende graue Augen funkelten. Den Kopf bedeckte ein künstliches Gebäude von Haaren, Blumen, Bändern und Schleifen, unter denen rothe und gelbe Farben eine hervorragende Rolle spielten.

Das an sich schmale und faltige Gesicht bekam hierdurch eine eigenthümliche Folie, welche, wie das schöne Müllerskind richtig gefunden hatte, dem Ganzen eine große Aehnlichkeit mit einer Vogelscheuche verlieh.

„Hier, miene liebe Adelgunde," begann der Freiherr, als Beide bei der Dame angekommen wären, „stelle ich Dir unsern Neffen vor. Er ist noch gestern Abend, nachdem Du Dich bereits zurückgezogen hattest, angekommen und wir sind heute Morgen leider durch einen Ausgang in den Wald, welcher uns wieder Erwarten aufhielt, verhindert, Dir früher unsere Aufwartung zu machen, was Du entschuldigen wirst."

„Ohne Zweifel," setzte Edmund hinzu, auf den die feierliche und piquirte Miene der Dame ihre Wirkung gänzlich gänzlich zu verfehlen schin, indem er die Hand der Dame, welche diese ihm zum Handkusse reichte, in absichtlichem Mißverstehen ergriff und herzlich schüttelte. Dann fuhr er fort: „Wir haben durch unsern Gang Gelegenheet gehabt, Deine Küche, liebe Tante, mit einem prächtigen Braten zu versehen, welcher sonst auf dem Tische eines Wilddiebes dampfen würde."

Das gnädige Fräulein schleuderte ihrem Neffen einen vernichtenden Blick zu und erwiederte mit erkünstelter Ruhe, wobei man ihr jedoch die Wuth über den gänzlich wider Erwarten ausgefallenen Empfang nur zu deutlich ansah:

„Ich heiße den Freiherrn Edmund von Ellrich im Schlosse seiner Ahnen willkommen. Er mag es übrigens seiner Tante danken, daß ihre Dienerschaft sich aufmerksamer in dem beweist, was der gute Ton erfordert, man hat mir seine Ankunft, auch ohne besonderen Auftrag von ihm sogleich gemeldet, denn sonst würde er nicht hier erwartet sein und sein Couvert gleich gedeckt finden."

„O, da bin ich gar nicht bange, liebe Tante," entgegnete Edmund, der sich nun einmal durch nichts aus seine Fassung bringen ließ; „ich bin überzeugt, daß Du Dich doch nicht so leicht von einem Gast überrumpeln lassen wirst und daß auch ohne eine vorherige Anmeldung Deine Küche noch für mich Rath geschafft hätte; ich bin außerdem sehr genügsam und überall mit dem guten Willen allein schon zufrieden, wo ich ihn sehe."

Das gnädige Fräulein hatte inzwischen ihren Platz an der Tafel eingenommen und die Herren folgten ihrem Beispiele.

Die Unterhaltung war Anfangs während der Mahlzeit verstummt. Das gnädige Fräulein bedurfte, wahrscheinlich der Erholung von ihrer Gemüthsbewegung; der Freih-

machen, daß die Handelspolitik der Staaten zugleich bewegendes Element und Erzeuger, wie auch Produkt der menschlichen Kultur-Entwicklung ist, da sie einerseits den Austausch der materiellen und geistigen Güter der Nation entweder fördert oder hemmt, andrerseits selbst Zeugniß ablegt von der Entwicklung der nationalen Kultur. Die Handelspolitik öffnet nnd schließt Verkehrswege, staut bald den Strom der Geister- und Güterbewegung an einer künstlichen Gränze, so daß halbe Welttheile, ausschließlich auf sich angewiesen, ihre Eigenart, sei sie nun gut oder schlecht, unverändert bewahren, bald wieder öffnet sie die Schleusen und läßt die Fluthen der Arbeits- und Bildungsprodukte eines Landes nivellirend hingehen über weite fremde Gebiete. Verfolgen wir die verschiedenen Strömungen, die in der Handelspolitik der Völker der Erde aufgetreten sind, so finden wir große mächtige Reiche, wie China, die dem System des vollständigen Abschusses nach außen hin gehuldigt haben, und wir finden das entgegengesetzte Extrem, das Prinzip der unbedingten Verkehrsfreiheit, welches dem Handel jede Schranke forträumen will und für dessen Anerkennung in allen europäischen Staaten der Liberalismus während der letzten Jahrzehnte eingetreten ist.

Mit dem englisch französischen Handelsvertrage vom Jahre 1860 hat ein großer Umschwung in der Handelspolitik der europäischen Staaten seinen Anfang genommen. Die freihändlerische Richtung war in diesem Vertrage als maßgebend anerkannt und da, wo von moderner Handelspolitik die Rede ist, England immer das erste Wort hat, so könnte es nicht fehlen, daß die Freihandelsbewegung sowohl intensiv wie extentiv nach 1860 in allen europäischen Staaten immer mehr an Umfang gewann. Mit aller Kraft trat Deutschland in die Bewegung ein, die Anhänger der Schutzzölle wurden hier fast ganz in den Hintergrund gedrängt, unter den Nationalökonomen wurde die Festhaltung an dem Freihandelsystem als selbständig betrachtet, man stritt nur noch darüber, ob es zweckentsprechender sei, die Regelung des Zolltarifwesens lediglich der eigenen inneren Gesetzgebung vorzuhalten oder die Zollreduktionen in vertragsmäßig bindender Weise gegenüber anderen Staaten eintreten zu lassen und dafür handelspolitische Konzessionen vom Auslande zu fordern. Die reinen Theoretiker wollten das Prinzip zur Geltung bringen, unbekümmert darum, was die andern Nationen thäten; die praktischen Volkswirthe plädirten für die Handelsverträge mit der Klausel der Meistbegünstigung, um so eine Solidarität in der Handelspolitik der Staaten herzustellen, welche die Umkehr zum Ausschließungssystem verhindern oder wenigstens erschweren sollte. Beiden Anschauungen suchte die Gesetzgebung des deutschen Reiches zu genügen, indem sie sowohl auf dem Wege der Handelsverträge als auf dem der autonomen Legislative den Zolltarif umgestaltete.

Unter den von Seiten Deutschlands seit 1867 abgeschlossenen Handelsverträge steht an Wichtigkeit wegen der innigen Verkehrsbeziehungen der Handels- und Zollvertrag mit Oesterreich vom 9. März 1868 obenan. Durch denselben wurde der Vertrag zwischen Oesterreich und dem deutschen Zollvereine vom Jahre 1865 erneuert und erweitert. Die im März 1868 Oesterreich zugestandenen Zollbefreiungen und Ermäßigungen, welche hauptsächlich Pferde und Vieh, Wein, Hopfen, Stärke, Zichorien, Roheisen und Stahl, Sensen und Sicheln, Leinengarn, Papier, Hefe, gebleichte und ungebleichte Baumwollgewebe, einige Chemikalien, Hausgeräthe, Kautschuk- und Lederwaaren ꝛc. betrafen, mußten, da der deutsche Zollverein Differentialzölle nicht mehr kannte, in logischer Konsequenz durch das Gesetz vom 25. Mai 1868 für die Einfuhr aus allen Ländern maßgebend erklärt werden. Damit war auf dem Wege der autonomen inneren Gesetzgebung vom deutschen Zollverein ein sehr bedeutungsvoller Schritt in freihändlerischer Richtung gethan worden. Der so modifizirte und weiter noch durch die Herabsetzung der Zuckerzölle (Gesetz vom 26. Juni 1869) reformirte deutsche Zolltarif erfuhr jedoch seine hauptsächlichste Umgestaltung erst durch das aus den Beschlüssen des Zollparlaments hervorgegangene Abänderungsgesetz, welches wieder eine lange Reihe von wichtigen Zollbefreiungen und Ermäßigungen zur Ausführung brachte.

Ein für Deutschland in handelspolitischer Beziehung ungemein wichtiges Ereigniß war es, daß die im Vertrage vom 8. Juli 1867 erneuerte deutsche Zoll- und Handelseinigung durch die deutsche Reichsverfassung vom 16. April 1871 eine ewige, unauflösbare von keinem einzelnen Bundesstaate kündbare geworden ist. Von anderen Handelsverträgen sind zu erwähnen: der durch den Frieden vom 10. Mai 1871 wieder aufgenommene Handelsvertrag mit Frankreich, die Handels- und Schifffahrtsverträge mit Spanien (1868), mit Japan (1869), mit der Schweiz (1869), mit Mexiko (1869), mit Hawaï (1869), mit San Salvador (1870), mit Portugal (1872), u. s. f. Einen vorläufigen Abschluß fand die deutsche Zollgesetzgebung durch das Gesetz vom Jahre 1873, welches unter anderem bestimmte, daß die vollständige Aufhebung der Eisenzölle mit dem 1. Januar 1877 in Kraft treten solle.

Bei allen diesen gesetzgeberischen Akten wurde die prinzipielle Frage, ob Freihandel oder Schutzzoll, als erledigt betrachtet; wenigstens geschah dies seitens der Regierung und seitens der Mehrheit der Abgeordneten. Wurden Einwendungen gegen die prinzipielle Beseitigung der Zölle im Einzelnen erhoben, so geschah dies mit dem Hinweise darauf, daß die Gesetzgebung stets in erster Linie die Bedürfnisse des eigenen Landes im Auge haben und mit Rücksicht auf die Letzteren prüfen müsse, wie weit Zollreduktionen oder Aufhebungen zulässig und förderlich sein. Die Meinungen divergirten darin allerdings gelegentlich bedeutend, aber wenn auch in einzelnen Fällen die vorgeschlagenen Reduktionen ꝛc. abgelehnt wurden, so blieb die maßgebende Richtung im Allgemeinen doch immer konsequent freihändlerisch. Es zeigte sich bei den diesbezüglichen Erörterungen der Unterschied zwischen den rein theoretischen und den praktischen Nationalökonomen. Während jene um jeden Preis für die Aufhebung der Zölle in die Schranken traten, erklärten sich diese zu Konzessionen an die besonderen Interessen des heimischen Handels und der heimischen Industrie bereit und sie konnten sich dabei auf das Beispiel Englands berufen, welches bekanntlich bis heute ebenfalls noch nicht alle Einfuhrzölle beseitigt hat.

Die gegenwärtige Bewegung nun, welche in erster Linie auf die fernere Beibehaltung der Eisenzölle nach dem 1. Januar 1877 gerichtet ist, geht ebenfalls nur von dem Gedanken aus, einem Bedürfniß unsrer Industrie und zwar einem hoffentlich vorübergehenden Bedürfniß Rechnung zu tragen. Wir glauben diese Bewegung an und für sich, unbeschadet unsres liberalen Standpunktes, nicht als unberechtigt bezeichnen zu dürfen. Trägt man ihr Rechnung, so ist damit noch kein Bruch mit dem Prinzipe des Freihandels. Solche Prinzipien darf man überhaupt nicht als Dogmen behandeln, die unter allen Umständen geglaubt werden müssen; man darf sie unsres Erachtens nur anwenden, soweit dadurch das nationale Interesse nicht geschädigt wird. Führt man den Nachweis, daß das nationale Interesse die Beibehaltung der Eisenzölle vorläufig noch verlangt, so wäre es sehr unklug, dagegen zu stimmen, — lediglich um dem Prinzipe Rechnung zu tragen. Das Ansehen eines Prinzipes kann man durch nichts in höherem Grade schädigen, als durch seine Anwendung an falscher Stelle oder indem man behauptet, es müsse überall passen.

Es ist ein großer zivilisatorischer Gedanke, durch Beseitigung aller Schranken die Gelegenheit und die Möglichkeit zu schaffen, daß die Produkte der menschlichen Thätigkeit ungehindert in alle Länder gesandt werden können. Unzweifelhaft steht diese Idee viel höher, als die Idee der staatlichen Absonderung; sie verdient in ethischer Beziehung unbedingt den Vorzug. Aber sie ist zu vergleichen mit der Idee des ewigen Völkerfriedens. Man kann nicht unter allen Umständen den Krieg vermeiden und man kann auch nicht unter allen Umständen Freihändler sein, ohne sich selbst zu schaden. Darüber Klarheit zu verbreiten, das ist die erste Aufgabe, die der Presse in der gegenwärtigen Agitation für die Umänderung des vielgenannten Gesetzes vom Jahre 1873 zufällt.

× Allgemeine Umschau.

Die politische Welt liegt wieder einmal auf der Folter. Was werden die Mächte thun? Vorgestern hieß es, die türkischen Waffenstillstands-Vorschläge würden jedenfalls abgelehnt werden, — gestern wurde diese Meldung dementirt und heute läßt man es zweifelhaft, was die Mächte thun werden. Der Phantasie bleibt unter solchen Umständen der weiteste Spielraum. Wir wollen keine Vermuthung äußern, aber wir hoffen, daß die Mächte die türkischen Vorschläge nicht annehmen werden. Wenn die Türkei solche Vorschläge macht, wie sie es gethan hat, dann hat sie die Ueberzeugung, daß sie den Winterfeldzug nicht aushalten kann. Hier haben die Mächte einen Anhaltepunkt, um auf die Entschließungen der Pforte einen Druck auszuüben.

Die Bedingungen des von der Türkei vorgeschlagenen Waffenstillstandes haben folgenden Wortlaut:

Es sei zu verhindern, daß die gegenwärtig von den Türken besetzten Stellungen durch die Serben eingenommen werden, jede Einfuhr von Waffen und Munition in die beiden Fürstenthümer sei zu verbieten, der Zuzug ausländischer Freiwilliger sei in wirksamer Weise zu verhindern, endlich sei beiden Fürstenthümern zu untersagen, daß den benachbarten aufständischen Provinzen irgend welche Hülfe geleistet werde." Rußland wird unter solchen Umständen den Waffenstillstand vermuthlich nicht sehr vortheilhaft finden. — Wir müssen noch hinzufügen, daß heute die Nachricht, als seien die türkischen Vorschläge von den Mächten für unannehmbar erklärt worden, als unrichtig bezeichnet wird.

Der Bundesrath ist nunmehr vollständig mit den Etatsvorlagen versehen, die demnächst ein Pensum des Reichstages bilden sollen. Auf Schwierigkeiten dürften die bezüglichen Berathungen wohl kaum stoßen, da ein Defizit vermieden worden ist. Der Eröffnung des Reichstages wird nicht blos im Reiche mit Spannung entgegengesehen. Man erwartet allgemein, und wohl mit Recht, daß die Thronrede einen auf die orientalischen Angelegenheiten bezüglichen Passus enthalten werde. Vielleicht bietet sich auch anderweitig Gelegenheit, die orientalische Frage im Reichstage zur Diskussion zu stellen. Somit dürfte es der nächsten Session des hohen Hauses durchaus nicht an Abwechselung fehlen.

Dienstag den 17. Oktober, tritt die Reichsjustizkommision wieder zusammen. Um dieselbe Zeit werden die Justizminister der dem Justizausschuß des Bundesrathes angehörigen Staaten in Berathung über die Justizgesetze treten.

Graf Harry Arnim ist wegen wiederholten Landesverraths, Majestätsbeleidigung und Beleidigung des Fürsten Bismarck und des auswärtigen Amtes zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Das Urtheil ist am 12. d. Mts. am schwarzen Brette des Kammergerichtes angeheftet worden.

Auch der Verein der **Berliner Industriellen** hat sich in ganz demselben Sinne über die Pariser Weltausstellung ausgesprochen, wie der Rheinisch-Westfälische Verein. Man hält die zu häufige und schnelle Wiederholung internationaler Weltausstellungen nicht dem Interesse der Industrie entsprechend; indessen sei in Rücksicht auf die Vorurtheile, welche gegen die deutsche Industrie gegenwärtig im Schwunge sind, eine lebhafte Betheiligung Deutschland's an der Ausstellung zu empfehlen.

Westfalen und Rheinland.

* **Gelsenkirchen,** 16. Okt. **(Salizylsäure.)** In der letzten Nummer brachten wir eine einem Fachblatt entnommene Notiz über die schädliche Einwirkung der Salizylsäure enthaltenden Zahnmittel. Zugleich hat man es dabei auf die Aeußerung der Männer vom Fach abgesehen. Wir berichteten hierüber im vermischten Theile. Es wird uns nun heute von hier und zwar von einem Fachmann mitgetheilt, daß das Ganze wohl nur ein Scherz gewesen sei? — Der geehrte Referent sagt: „Die schwere Löslichkeit der Salizylsäure bedingt es, daß die betr. Mund-Zahnwässer nur einen ganz geringen Theil der Säure enthalten können, der dennoch genügend zur Verhinderung der Pilz- und Schimmelbildung ist. Ich habe es vielfach erprobt, daß Salizylsäure in einer Verdünnung von 1 : 3000 noch vollständig die Schimmelbildung verhindert. Dies letztere ist ja aber auch der Zweck des Zusatzes zu den Mundwässern. In diesen, die ja auch noch verdünnt werden, kann die Salizylsäure den Zähnen absolut Nichts schaden. Manche der täglichen Nahrungsmittel wären, wenn der Schmalz der Zähne so leicht zu zerstören wäre, jedenfalls viel schädlicher für denselben. Es ist hier, wie so oft, der Streit zwischen Teorie und Praxis. Theoretisch schaden saure Gurken, praktisch nicht; es sind noch Niemand die Zähne darnach ausgefallen.

* — 16. Okt. Zwei der gefährlichsten Verbrecher, welche die hiesige Gegend seit längerer Zeit unsicher gemacht haben, sind am verflossenen Freitage von der hiesigen und Wanner Polizei eingefangen worden. Es sind dies die bekannten Isringhaus und Reuning, zwei Exemplare, welchen die Zuchthausräume durchaus nicht fremd sind. Der erstere ist bereits siebenmal

---

schwieg, weil er befürchten mochte, auch durch die unschuldigsten Worte die nun einmal gereizte Dame auf's Neue zu erzürnen. Edmund empfand ebenfalls kein besonderes Vergnügen, sich mit der Tante noch länger herum zu katzbalgen, worauf, wie er schon gesehen hatte, ja doch schließlich jede Unterhaltung mit ihr hinauslief; dazu war er ziemlich hungrig und dachte auch, daß die Tante wahrscheinlich schon von selbst wieder anfangen werde.

Wie er erwartet hatte, nahm sie den Faden des Gesprächs auch sehr bald in ihrer Weise wieder auf.

„Warum hat Er es dem jungen Herrn nicht gleich gemeldet, daß dessen Koffer heute Vormittag angekommen ist," fragte sie den alten Diener barsch, als dieser die Teller wechseln wollte.

„Der Koffer ist, wie gnädiges Fräulein befohlen, sogleich in die Zimmer des Herrn Barons geschafft," entgegnete der Alte mit einem ängstlichen Seitenblicke auf Edmund, dem jetzt erst einfiel, daß er noch in seinem Reiseanzuge von gestern zu Tische gekommen war. Er ließ sich aber nichts davon merken und nickte dem alten Diener freundlich zn.

„Ich danke Ihnen, es hat Ihnen gewiß Mühe gekostet, den Koffer die hohe Treppe hinauf zu tragen, er wiegt sehr schwer, denn meine sämmtlichen Bücher sind darin."

„Bücher?" fragte die Tante erstaunt, „aber wo ist denn Deine Garderobe?"

„Die ist mit darin, so viel Platz ist noch neben den Büchern übrig geblieben.

„Wie ist denn das aber möglich?"

„Ei nun, der geduldigen Schafe gehen bekanntlich ziemlich viele in einen Stall und die Garderobe eines einzelnen Mannes erfordert ja nicht so sehr viel Raum."

„Ich kann das nicht beurtheilen," versetzte die Tante spitz, „wünsche aber, Dich morgen bei Tisch in einem andern Anzug zu sehen."

„Schön, Tantchen, ganz wie Du befiehlst, ich überlasse Dir vollständig die Bestimmung, darüber wie Du mich sehen willst. Zunächst besitze ich einen sogenannten Bratenrock oder Knievel, er ist zwar schon fü[illegible] Jahre alt und wohl nicht mehr ganz modern, aber völlig wie neu, da ich ihn nur ein oder zwei Mal getragen habe und in der Regel nur als Versatzstück benutze."

„Versatzstück — was heißt das?"

„Ah, das kennst Du nicht? Das ist ein Freund in der Noth. Kommt zum Beispiel einmal ein Tag, wo man mehr Geld braucht als man leider augenblicklich besitzt, so nimmt man irgend einen Gegenstand, giebt ihn Jemanden, der so glücklich ist, über das nöthige Geld verfügen zu können, als Pfand oder Versatz und leiht darauf die betreffende Summe. Gelegentlich löst man das Pfand dann wieder ein, um es bei vorkommenden Fällen abermals als solches benutzen zu können. Einen solchen Gegenstand nennt man dann ein Versatzstück."

„Abominable! den Rock zu verpfänden, wer hat das je von einem Edelmanne gehört, nimm' es mir nicht übel, ich finde, daß Du doch gar zu wenig cavalièrement zu handeln pflegst. Wenn man in solchen Fällen, die aber eigentlich gar nicht vorkommen sollten, seine Ehre verpfändet, so lasse ich mir das noch gefallen, aber ein altes Kleidungsstück, o pfui!"

„Das sind Ansichten, beste Tante, Jeder versetzte das, was ihm am entbehrlichsten scheint und deshalb mußte bei mir der alte Frack herhalten. Doch um auf meine Garderobe zurückzukommen, da war also zuerst dieser alte Frack, dann —"

„Bitte, verschone mich mit der weiteren Aufzählung."

„Ganz, wie Du wünschest; ich werde Dir also meine übrigen Röcke in natura vorführen und gedenke in längstens drei Tagen so weit damit durch zu sein, daß Du selbst bestimmen kannst, wie Du mich für die Folge zu sehen wünschest."

Der Freiherr schien sich bei dem Wortgefechte seiner Schwester und seines Neffen höchst unbehaglich zu fühlen. Wenn er sich im Stillen vielleicht über den Nachtheil, in dem seine Schwester sich offenbar dabei befand, freute, so mochte er doch, und wohl nicht ganz mit Unrecht, befürchten, ihr später die vor seinen Augen erlebten Niederlagen entgelten zu müssen, denn er fühlte, daß Edmund der Tante bedeutend überlegen sei und sie deshalb nothwendig Jemanden haben müsse, an dem sie ihre dadurch vermehrte Bosheit auslassen könne. Er versuchte das Gespräch auf einen andern Gegenstand überzuspielen und Edmund, den Wunsch des Onkels errathend, war gern bereit, ihn darin zu unterstützen.

Er entwickelte nun alle ihm zu Gebote stehende Liebenswürdigkeit und eine nicht unbedeutende Unterhaltungsgabe, daß die Tante, noch bevor man zum Dessert gelangt war, nicht umhin konnte, ihr Eulengesicht zu einem freundlichen Lächeln zu zwingen und im Stillen zuzugeben, daß ihr Neffe in eben dem Maße liebenswürdig, als unausstehlich sein könne. Auf jeden Fall hatte sie ihn fürchten gelernt und eingesehen, daß hinfort Einer im Schlosse sein werde, welcher sich ihr, im Gegensatz zu allen Uebrigen, die, den Schloßherrn mit eingeschlossen, sich von ihr tyrannisiren ließen, nur so weit fügen würde, als es ihm gut dünkte.

Nachdem die Tafel aufgehoben, machte sich Edmund auf den Weg zum Oberförster, bei dessen Familie er gleichzeitig sein Antrittsbesuch abstatten wollte.

Auf dem Lande braucht man es bei solchen Gelegenheiten nicht so genau mit der sonst vorgeschriebenen Etiquette zu nehmen; es kommt weder auf eine bestimmte Zeit, noch auf die sonst übliche Kleidung an und Edmund behielt deshalb für den bevorstehenden Besuch sein einfaches Jagdkostüm bei.

Die Dienstwohnung des Oberförsters lag ungefähr eine halbe Stunde vom Schlosse entfernt. Edmund zog es jedoch vor, denselben zunächst bei dem Fuchsbau aufzusuchen, den er nach einer am Morgen empfangenen Beschreibung leicht finden zu können hoffte.

Der Weg führte durch das Dorf und zog sich jenseits desselben in allmählich aufsteigenden Windungen in die Berge hinein, von deren erstem Gipfel ein Fußweg hinab in den Wald lief, den der Oberförster als den Weg nach dem sogenannten Hexenköppel bezeichnet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

estraft gewesen und aus seiner letzten Haft in Essen entsprungen, weßhalb derselbe schon steckbrieflich verfolgt worden ist. J., welcher noch 3 Jahre Zuchthaus abzusitzen hat, ist ca. 22 Jahre alt, aber ein so raffinirter Spitzbube, daß er selbst im Verhöre seine Unverbesserlichkeit zu erkennen gab. Bei demselben wurden eine Partie Schlüssel und Instrumente vorgefunden u. A. auch Schlüsseln vom Gefängnisse in Essen. Als vor einiger Zeit bei einem hiesigen Wirthe mehrere Sachen gestohlen worden waren, dieser jedoch seine Freundchen kannte, bemerkte derselbe sie am Freitage wieder in seiner Wirthschaft. Beide rochen Lunte und nahmen Reißaus durch's Feld nach Bulmke zu. Dem Gensdarm St., welcher glücklicher Weise bald zugegen war und die Verfolgung nebst mehreren Anderen, worunter auch der Wirth Herr Habelrath, vornahm, gelang es mit Hülfe noch zwei hinzu geeilter Bergleute, die Verbrecher einzufangen. Leider ist jedoch ein schrecklicher Unglücksfall dadurch herbeigeführt worden. Die Verfolgten waren mit zwei Revolvern versehen, eröffneten ein lebhaftes Feuer auf die Verfolgenden und so zwar, daß der Eine die Revolver ladete und Isringhaus nur loszudrücken brauchte. Der Wirth H. wurde dabei in die Herzgegend getroffen, und so unglücklich, daß der Arzt die Kugel nicht zu finden vermag. Der Unglückliche liegt in einem hoffnungslosen Zustande darnieder. — Möchten die Verbrecher diesmal in sicherem Gewahrsam gehalten und ihnen eine exemplarische Strafe zudiktirt werden. Schließlich theilen wir noch mit, daß einer der Hallunken bei Zeche Alma, der andere bei Zeche Pluto (Wanne) festgenommen worden ist. Unterwegs sollen noch Körbe mit gestohlenen Kleidungsstücken vorgefunden worden sein. Der Polizei wird es hoffentlich gelingen, das ganze Diebesnest auszunehmen.

* 16. Okt. Einer gestern ausgegebenen Extra-Beilage des Amtsblattes zufolge ist das Haus der Abgeordneten aufgelöst und wie bereits bekannt, die Wahltage der Wahlmänner und Abgeordneten auf den 20. und 27. ds. Mts. festgesetzt worden. Bochum-Dortmund bildet den 5. Wahlbezirk mit dem Wahlort in Dortmund und hat 3 Abgeordneten zu wählen. Als Wahlkommissar wird Landrath Freiherr von Rynsch zu Dortmund fungiren.

h — 15. Okt. Wie wir vernehmen, wurde gestern Nachmittag der Bergmann W. von hier auf Zeche Rhein-Elbe durch Herabfallen eines Steines nicht unerheblich am Schienbein verletzt.

* **Rotthausen,** 16. Okt. Auf Schacht I der Zeche Dahlbusch verunglückte gestern der Bergmann Joachim im Bremsschacht. Ein Wagen hatte sich von der Reihe gelöst, dieser reißt einen Stempel um und durch letzteren erhielt der gerade anwesende J. Verletzungen am Kopfe und Beinen. der Verunglückte ist im hiesigen evang. Krankenhause untergebracht. Sein Zustand soll jedoch nicht sehr bedenklich sein. Derselbe ist unverheirathet.

Herne, Die „H. Ztg." schreibt: In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag haben Diebe dem Wirth und Händler O. an Zeche Friedr. der Große einen ungeahnten nächtlichen Besuch abgestattet. Um 12 Uhr ging die Familie zur Ruhe, nach dieser Zeit sind die Diebe durch eine ausgenommene Scheibe in die Küche gelangt, nahmen dort einen Hut, eine seid. Mütze und 18 Hemden fort, dehnten dann den Besuch auf den Laden aus, wo sie von den Vorräthen an Speck, Reis Kaffeebohnen, Zucker u. s. w. einen Theil sich aneigneten, ohne daß die im ersten Schlaf sich befindenden Bewohner des Hauses etwas davon merkten.

Dortmund, 11. Okt. Gestern Abend war die Düppelstraße der Schauplatz einer blutigen That, welche in viel grauenhafterer Weise geplant war, als dieselbe zur Ausführung kam. Ein Arbeiter der Union, welcher längere Zeit der Zuhälter einer in der genannten Straße wohnhaften Dirne gewesen war, hatte von dieser den Laufpaß erhalten, und war dadurch in eine so furchtbare Wuth gerathen, daß er beschloß, seine ehemalige Genossin zu ermorden. Mit einem Schlächtermesser brachte er der Unglücklichen drei Stiche bei, einen in die Brust und zwei in den Rücken. Daß die That mit voller Ueberlegung begangen wurde, dafür spricht der Umstand, daß der Thäter durch zwei Knaben den Polizeiposten am Burgthore von dem Geschehenen benachrichtigen ließ und sich darauf der Patrouille ruhig überantwortete, ja sogar noch die Versicherung aussprach, daß, falls die Verwundete mit dem Leben davon kommen solle, er nach der Strafverbüßung das Versäumte nachholen wolle. Nach Aussage des Arztes sind die Wunden zwar gefährlich, ob indessen die Lunge verletzt und dadurch eine hohe Gefahr für's Leben vorhanden sei, ließ sich bei der ersten Untersuchung begreiflicher Weise nicht sofort feststellen.

Paderborn, 9. Okt. Das ultramontane „Westf. Volksbl." berichtet: „Der Besitzer der hiesigen Bonifacius-Druckerei, Hr. Domvikar Schröder, wurde heute von der Kriminal-Abtheilung des hiesigen Kreisgerichtes wegen der in seinem Verlage erschienenen Broschüre: „Nicht Judenhatz — aber Christenschutz" auf Grund des §. 166 des Strafgesetzbuches zu einer Gefängnißstrafe von 6 Monaten verurtheilt, zugleich wurde auf Vernichtung der konfiszirten Exemplare erkannt. Die Staatsanwaltschaft hatte 4 Monate beantragt. Die genannte Broschüre war anonym (ohne Namen des Verfassers) erschienen und hatte deshalb Herr Schröder als Verleger und Drucker dafür einzustehen. (Der angezogene §. 166 lautet: „Wer dadurch, daß er öffentlich in beschimpfenden Ausdrücken Gott lästert, ein Aergerniß gibt, oder wer öffentlich eine der christlichen Kirchen oder eine andere mit Korporationsrechten innerhalb des Bundesgebietes bestehende Religionsgesellschaft oder ihre Einrichtungen oder Gebräuche beschimpft . . . . wird mit Gefängniß bis zu 3 Jahren bestraft.") Voraussichtlich wird der Angeschuldigte Berufung einlegen."

Altenessen, 11. Okt. Unser Kaplan L. kann es noch immer nicht verwinden, daß seine Partei bei den letzten Gemeinderathswahlen eine so gewaltige Niederlage erlitten hat. Ganz unglaubliche Mühe gibt er sich, um etwaige Ungehörigkeiten aufzuspüren und sie dem Proteste seiner Marionetten einverleiben zu lassen. Daß gerade seine Parteigenossen sich solcher Ungehörigkeiten haben zu Schulden kommen lassen, dies rührt ihn dabei wenig. Für heute wollen wir nur eine, jetzt zweifellos festgestellte Thatsache mittheilen. Der Tagelöhner v. G. lag während der Wahltage krank darnieder; um nun aber doch seine Stimme im Sinne des Kaplans nicht verloren gehen zu lassen, schickte er seinen 17 Jahre alten Sohn an die Wahlurne, der denn auch unbenklich für die Kandidaten der Kaplanspartei wählte. Also erst hübsch vor dem eigenen Hause fegen, Herr Kaplan!

Essen, 11. Okt. Das „Ess. Vbl." berichtet fortgesetzt über den im Kloster der barmherzigen Schwestern zu Essen verübten Diebstahl, was nicht blos die Diebin, sondern auch die Verhältnisse im bezeichneten Kloster in einem eigenthümlichen Lichte erscheinen läßt. Die Diebin, Louise Hesse, im Kloster Schwester Johanna genannt, war vor einigen Jahren in dem in Borbeck gelegenen Filialkrankenhause stationirt. Hier knüpfte sie mit einem ihrer Pfleglinge, einem Schreinergesellen, evangelischer Konfession, ein Liebesverhältniß an und verließ nach dessen Herstellung mit ihm das dortige Krankenhaus, um angeblich sich mit ihm zu verehelichen. Trotz dieses eine barmherzige Schwester schwer kompromittirenden Schrittes wird sie später, als aus dem Heirathsprojekt nichts geworden, wieder in das Kloster aufgenommen. Im vorigen Jahre erbte die barmherzige — Diebin von ihrer im hiesigen Kloster verstorbenen Schwester Katharina die Summe von 15000 M. Der Oberin wird dies verheimlicht und der im Kloster als Schreiber (?) beschäftigte gesperrte Kaplan W. gibt sich dazu her, diese Summe hinter dem Rücken der Oberin für die Schwester Johanna zinsbar anzulegen und das betreffende Dokument zu verwahren. Endlich geht selbst die Oberin nicht ganz fleckenlos aus dieser Affaire hervor. Sobald der Verdacht vorlag, daß die Schwester Johanna an dem Diebstahl betheiligt sei, wird der Oberin von dem recherchirenden Polizeikommissar auf das Bestimmteste aufgegeben, die verdächtige Schwester nicht aus dem Kloster zu lassen und überhaupt Alles zu unterlassen, was eine Verdunkelung der Thatsachen zur Folge haben könnte. Die Oberin verspricht es, trotzdem findet der hierauf sofort nach Attendorn zur Schwester der Louise Hesse abgereiste Polizeikomissar auf der Station Finnentrop nicht blos die verdächtige Nonne, sondern in deren Begleitung noch eine andere barmherzige Schwester aus dem hiesigen Kloster, welche ebenfalls die Reise nach Attendorn angetreten hatten, um, womöglich vor Ankunft des Beamten, das dort versteckte Geld in Empfang zu nehmen und die Schwester der Louise Hesse resp. deren Kinder von den Recherchen in Kenntniß zu setzen und zu instruiren. Gelang dieser Schritt, so würde die Diebin wohl niemals bekannt geworden sein.

Ein deutsches Gedicht.

Komponirt und vorgetragen im deutschen Verein zu Gelsenkirchen am 12. Oktober 1876 vom Verfasser H. Broich zu Bulmke.

Geeinigt sah'n wir Deutschland's Gauen wieder
Nach einem langen, schwer geführten Krieg
Und zogen heim, begrüßt von deutschen Liedern,
Nach einem glorreich uns errungenen Sieg.

So mancher Brave fehlte in den Reihen
Des großen Kaisers mächt'gem Heer,
Mit seinem Blut errang er am Gedeihen,
Der Deutschen Siege, Deutschland's Ehr.

Nicht können Alle Siegejubel theilen,
Des Sieg's, der unser Volk beglückt,
Nicht können Alle in der Heimath weilen,
Weil fremde Erde ihre Gräber schmückt.

Der, der uns führte in dem großen Kriege,
Ein Kaiser war's mit silberweißem Haar,
Er führte Deutschland's Heer von Sieg zu Siege,
Voran das Deutsche Banner, Deutschland's Aar.

Was wir vereint so mühsam uns errungen,
Das paßt den Schwarzen nicht,
Man kann sie kennen, diese klerikalen Jungen,
Sie scheuen stets das klare Sonnenlicht.

Im Dunklen schmieden Ränke sie und Pläne,
Um zu vergiften deutsche Treue, deutsches Blut.
Doch zeigen wir der schwarzen Macht die Zähne,
Wir wollen stehen, mit festem deutschen Muth!

Seht selbst das Sedanfest, das können sie nicht feiern,
Wo Kaiser **Wilhelm** vor **Napoleon** trat,
Doch können sie das Pater noster leiern,
Sobald ein unfehlbares Fest sich naht.

Doch feiern wir es desto schöner,
Weil es der Ehre Deutschland's gilt,
Wir fragen darum keinen Römer,
Wir halten fest am deutschen Schild!

Als einst **Arminins** der Römer Banden
Zerstob, zugleich das röm'sche Joch
Ist mit ihm deutscher Ruhm erstanden,
Sein deutsches Standbild seh'n wir noch.

So laßt uns denn, wie er fest stehen,
Des deutschen Reiches sicherer Schutz.
Wir wollen nicht nach Kanossa gehen
Den Feinden Deutschland's grad zum Trutz.

Wir halten fest an deutscher Lieb' und Treue
Es lebe Wilhelm, Deutschland's Kaiser hehr,
Laßt uns besiegeln darum heut auf's Neue
Den Bund, zu stehen fest wie er!!

Lotterie.

Bei der am 13. Oktober begonnenen Ziehung der 4. Klasse 154. Königl. Preuß. Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn à 90,000 M. auf Nr. 66,297. 2 Gewinne à 15,000 M. auf Nr. 38370. 52,320. 2 Gewinne à 6000 M. auf Nr. 51326 81,865.

29 Gewinne à 3000 M. auf Nr. 5228. 5554. 9519. 9931. 12,907. 15,150. 19,802. 19,989. 23,487. 26,954. 27,088. 30,129. 31,996. 32,538. 39,976. 44,494. 58,023. 58,219. 59,420. 60,999. 67,510. 71,166. 72,746. 73,798. 77,450. 90,498. 92,455.

44 Gewinne à 1500 M. auf Nr. 1838. 3640. 10,945. 16,156 16,247. 16,625. 18,627. 19,523. 20,082. 20,654. 22,814. 23,742. 26,005. 27,391. 28,628. 33,416. 34,887. 38,221. 39,316. 34,887. 39,694. 42,132. 45,073. 48,166. 53,143. 53,808. 54,073. 61,303. 62,623. 63,482. 65,181. 66,368. 72,826. 74,785. 75,164. 77,531. 80,364. 80,962. 81,065. 81,275. 82,531. 85,197. 89,398. 91,110. 93,549.

73 Gewinne à 600 M. auf Nr. 1655. 1757. 2195. 4863. 6167. 8098. 9818 10,002. 13,173 13,513. 14,792. 15,020. 18,679. 18,876. 19,018. 19,096. 19,846. 20,511. 20,754. 22,164. 23,793. 24,091. 24,245. 26,925. 27,549. 30,022. 30,773. 33,633. 33,852. 37,005. 37,917. 39,729. 40,043. 40,407. 40,557. 41,043. 41,215. 42,888. 43,170. 44,589. 46,842. 51,806. 53,130. 53,997. 54,916. 55,992. 56,417. 57,106. 58,851. 59,238. 59,674. 60,355. 61,304. 64,689. 66,292. 66,686. 66,949. 68,689. 70,481, 70,688. 71,961. 73,566. 77,849. 80,820. 80,917. 86,562. 87,859. 88,140. 90,294. 92,935. 93,938. 94,309. 94,906.

Bei der am 14. Okt. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 154. Königl. Preuß. Klassenlotterie fielen: 2 Gewinne à 15,000 M. auf Nr. 3715. 43,347. 2 Gewinne à 6000 M. auf Nr. 22,273. 48,608.

53 Gewinne à 3000 M. auf Nr. 10,947. 11,124. 13,193. 16,503. 17,111. 18,245. 19,478. 21,340. 22,836. 23,492. 26,044. 27,346. 28,188. 28,739. 28,879, 31,288. 33,782. 37,031. 37,214. 37,244. 41,227. 42,021. 43,051. 43,669. 48,374. 49,248. 50,508. 52,197. 53,850. 54,660. 55,404. 55,413. 57,354. 58,363. 59,726. 60,906. 63,791. 68,938. 69,598. 71,871. 73,921. 75,685. 78,980. 79,563. 83,028. 83,613. 84,455. 86,706. 87,144. 91,440. 91,601. 92,295. 92,559.

Der heutigen Nummer dieses Blattes fügen wir die Rede des Abgeordneten Dr. Loewe als Beilage hinzu und bemerken, daß dieselbe als Brochüre nach wie vor gegen 10 Pfg. in der Exped. d. Blattes zu haben ist.

71

Der Sohn des Enthaupteten.

Roman in drei Bänden von Jules Boulabert. Aus dem Französischen.

Erschüttert legte Pierrebuff den Brief aus der Hand, und lehnte sich zurück, ohne ein Wort zu sprechen. Zu viele peinliche Empfindungen auf einmal drangen auf ihn ein. War es schon schwer den Falken zu verschmerzen, so ließ sich hoffen, daß durch Anderer Beihülfe dieser Verlust ersetzt werden konnte.

Auch der Verlust der rothen Brieftasche machte nur geringen Eindruck, denn auf ihn war Pierrebuff vorbereitet, und hoffte bereits Ersatz durch das von Kardel verheißene Testament.

Was ihn aber am tiefsten ergriff, war Jean's und Eva's Verschwinden. Er fürchtete nicht gerade, daß sie dem Tode anheimgefallen wären, denn Jean war ein muthiger und erfahrener Seemann. Doch Pierrebuff hatte an kleinen Umständen des Sohnes Liebe zu seinem Schützling errathen, und das machte ihm jetzt die schwerste Sorge.

Er fürchtete sogar, daß Eva sich von dieser Liebe habe hinreißen lassen, daß Beider leidenschaftlichem Drängen, einander anzugehören, der Falke zum Opfer gefallen sei.

Er litt selbst unter dieser Voraussehung, und stützte sich schwer seufzend das Haupt. Doch schon nach kurzem Nachdenken sagte er sich:

„Nein, nein, es ist unmöglich! Eva und Jean sind solcher Unthaten unfähig! Weg mit den finstern Gedanken und handeln wir lieber!"

Er wandte sich an Kardel:

„Hast Du schon nachgedacht?"

„Hinreichend. Ich muß nach Brest."

„Natürlich unter Begleitung."

„Wie Ihr wollt, doch ist das eigentlich unnütz."

„Wie so? Wenn Du Dich nicht wieder sehen ließest?"

„Das wäre kaum in meinem Interesse gehandelt, wie könnte ich dann in den Besitz des Geldes gelangen?"

„Gleichviel. Es ist besser, Du gehst nicht allein."

„Wie Ihr wollt. Ich bin bereit."

„Und Du, Le Warlek?"

„Ich auch. Es war schon in den Sternen geschrieben, daß ich nach Brest gehen sollte."

„Mit mir geht Ihr wohl nicht gerne? Ich könnte Euch unterwegs so schöne Geschichten erzählen!"

„Nein, danke. Deine Geschichten sind mir zu bedenklich."

Eine Stunde später waren Le Warlek, Kardel und ein Matrose schon auf dem Wege nach Brest.

XXI.

Die Verzeihung.

Als Pierrebuff so die Angelegenheit beendet, bat er seine Umgebung, ihn auf kurze Zeit allein zu lassen.

Er wendete sich zum Krankenlager seines zweiten Sohnes, als er allein war, und rief ihn.

„Richard!"

Die Vorhänge seines Bettes öffneten sich ein wenig und Richard war seinem Vater Auge in Auge gegenüber.

Der Kranke war noch bleicher als gewöhnlich, er schlug scheu dir Augen nieder.

Es war, als erwarte er sein Todesurtheil.

„Richard," sagte Pierrebuff bewegt, „Du hast mir das Leben gerettet! — Und wußtest doch, daß ich Dich nicht mehr als meinen Sohn betrachten wollte!"

„Ja," antwortete Richard seufzend.

„Du wußtest, daß Dein Tod mir fast eine Erleichterung gewesen wäre!"

„Ich wußte es." Er senkte tiefer sein Haupt.

„Liebst Du mich denn, Richard?"

„Ja, Vater, ich liebe Dich."

„Du mußt Dich dann ganz geändert haben!"

„Warum, Vater?"

„Ja bedenke doch, sonst . . . ."

„O sprich nicht mehr von der Vergangenheit — sie erfüllt mich jetzt mit Abscheu."

„Du hast recht, mein Sohn," sprach Pierrebuff, mehr und mehr gerührt, indeß Richard bei diesem Wort sein Antlitz erhob, und ein Freudenstrahl aus seinem Auge brach — „Du hast Recht, die Vergangenheit zu verwerfen, nun verzeihe ich Dir."

„Dank, mein Vater, für dieses Wort. Ich gelobe Dir . ."

„Gelobe noch Nichts, Richard."

„Warum nicht?"

„Deine Liebe für Eva . . ."

Bei diesem Namen färbte ein Schimmer von Röthe des Leidenden Stirne.

„Siehst Du wohl, Richard, Du kannst noch nicht für Dich einstehen."

„Es ist wahr."

„Liebst Du sie denn noch immer?"

„Ja."

„Unglückskind!"

„Hat sich doch auch Josepha hinreißen lassen!"

„Deine Liebe ist an und für sich kein Verbrechen, doch da sie die Ursache schweren Unglücks werden kann, so ist es Pflicht, ihr muthig zu entsagen."

„Ich sehe es wohl ein, Vater."

„So allein kannst Du büßen, was Du Josepha schon Böses zugefügt."

„Wenn es dem Menschen möglich ist, die Liebe in sich zu ersticken, so will ich es thun."

„Das wolle Gott, Richard. In jedem Falle hast Du meine Verzeihung, Du kannst das Deiner Mutter sagen, damit sie sich beruhigt."

Erschöpft lehnte Pierrebuff sich auf sein Lager zurück, und schloß die Augen, als wolle er schlafen.

Doch war es ihm mehr um ungestörtes Nachdenken zu thun.

Sorgen anderer Art bewegten immer wieder sein Gemüth.

Es lag ihm schwer auf dem Herzen, daß in dem Moment, wo er seinen zweiten Sohn wieder an sein Vaterherz aufgenommen, der älteste sich vielleicht seiner Liebe und Achtung unwerth mache.

(Fortsetzung folgt.)



Möbel-Handlung
von
Alb. Lange,
Gelsenkirchen, Friedrichstraße 118,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in:
tannen, kirschbaum, eschen und mahagonie
Möbeln
zu den billigsten und reellsten Preisen. 585



Cigarren
fein von Geschmack und weißem Brande im Preise von 15 bis 150 Mark pr. Mille empfiehlt
W. Stegmann,
911 Gelsenkirchen, Bahnhofstraße.

Land-Verpachtung.
Die zum Ostermann'schen Hofe in Rotthausen gehörenden, seither unter der Hand verpachtet gewesenen Gartenländereien, werde ich am **Mittwoch den 18. Oktbr. cr., Nachmittags 3½ Uhr,** zur fernerweiten Verpachtung aussetzen. Zusammenkunft in Nähe des Rheinischen Bahnhofes am Ballermann'schen Hause.
1482 **W. Behmer.**

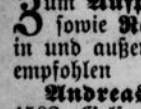
Donnerstag den 19. d. Mts., Morgens 10 Uhr
anfangend, werde ich an meinem Hause, Wilhelmstraße 212, Schalke,



100 Stück fette Schafe
paarweise im Meistgebot gegen gleich baare Zahlung zum Verkauf aussetzen.
Wilh. Schürmann,
Aukt.-Kommissar.

Schlackensand.
Um mit dem Haldenplatz zu räumen, verkaufe von heute ab den Kubikmeter (20 Scheffel) Schlackensand zum Preise von **1 Mark.**
C. Mayrhofer,
1463 Louisenstraße.

Im **Waschen** und **Bügeln** in und außer dem Hause empfiehlt sich Frau **Theismann**
Friedrichstr. 187.



Ein Hund, rother Fuchs, auf den Namen Max hörend, am Sonntag Abend entlaufen. Wiederbringer Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.
Schmiedemeister **Kamm,**
Wanne.

Eine **goldene Broche** gefunden, die rechtmäßige Eigenthümerin kann solche in der Expedition des Reichsfrd. in Empfang nehmen.

Eisenbahnschienen
zu Bauzwecken werden äußerst billig abgegeben, sowie alte Eisenbahnschwellen sind von Montag ab bei mir zu haben.
Simon Rubens,
1438 Gelsenkirchen.

Feinste
Himbeerlimonade
bei
910 **W. Stegmann.**

Pfandleih-Anstalt.
Mein Pfandleih-Geschäft bringe dem in- und auswärtigen Publikum in empfehlende Erinnerung.
Adolph Herrgott,
1493 Gelsenk., Friedrichstr 148.

Zum **Auspoliren** der **Möbel,** sowie **Reperaturen** derselben in und außer dem Hause hält sich empfohlen
Andreas Reuter, Schreiner.
1502 Gelsenk., Friedrichstr. 149.

Rückersatz der Nervenkraft
für Männer in allen
Schwächezuständen!
mögen dieselben durch Krankheit, Alter oder jugendliche Verirrungen entstanden sein.
Das berühmte Original-Meisterwerk „Der Jugendspiegel", das von der einzigen jetzt lebenden Autorität auf diesem Gebiete verfaßt ist und durch zahlreiche anatomische Abbildungen erläutert wir, ist für 2 Mark von **W. Bernhardi** in Blasewitz b. Dresden discret in Kouvert zu beziehen. Der Betrag kann in Briefmarken eingeschickt werden.

Haarflechten
werden von ausgekämmtem Haar angefertigt und das Loth mit 1 M. berechnet. Für gute Arbeit wird garantirt.
Frau **Ostermann,** Friseurin.
1504 Gelsenk., Bahnhofstr. 514.

Ein leichter
Bollerwagen
für Einspänner zu kaufen gesucht.
Offerten besorgt die Exped. des Reichsfrd. unb F. W. 1503.

Die Liqueurfabrik
von
W. Stegmann
Gelsenkirchen, Bahnhofstr.,
empfiehlt

Anisette, Pfeffermünz, Kümmel, Wermuth, Wachholder, Klaren mit Rum, Magenbitter, Hamburger Tropfen, Alter Schwede,	**per Ltr. 5½ Sgr. u. höher.**
Boonekamp, Crambambuli, sowie sämmtliche Doppel-Liqueure in feiner Qualität,	**per Ltr. 12 Sgr.**

909

Zu haben bei
A. Springorum
Gelsenkirchen:
Lahrer hinkender Bote, Prämien-Kalender, Niederrheinischer Volks-Kalender, Trewendt's Hausfreund-Kalender, Deutscher Reichsbote, Termin-, Taschen-, Notiz-, Wand- und Komtoirkalender.

Wieder angekommen
eine große Auswahl in
Vogelorgeln, Mund- und Ziehharmonika's neuester Konstruktion, billigste Preise bei
Egon Willeke,
Drechsler.
1497 Bahnhofstraße 668.

NB. Sämmtliche Reparaturen werden schnell und billig besorgt.

Ich bringe hierdurch den Bewohnern von Gelsenkirchen gefälligst zur Kenntniß, daß ich vom **11. Oktober** ab meinem Bruder **Karl Viole** meine
Schreinerwerkstelle
übergeben habe.
Wilhelm Viole,
Gelsenkirchen, Wilhelminenstr.

Bezugnehmend auf obige Annonce empfehle ich mich dem geehrten Publikum von Gelsenkirchen und Umgegend bestens und bemerke, daß auch fernerhin billige und feine Arbeit bei mir zu haben ist, wofür ich stets Sorge tragen werde.
1501 Achtungsvoll
Carl Viole.

Empfehlung.
Damen- und **Kinderkleider** für Knaben und Mädchen, sowie alle **Näh-** und **Maschinen-Arbeiten** werden schnell und billig nach den neuesten Moden hergestellt.
Frau **Rahn,**
Gelsenkirchen, Friedrichstr. 125

Eine schöne **Wohnung** von 5 Zimmern nebst Hintergebäude zur Werkstelle steht an eine stille Familie zu vermiethen. 1477
Kaspar Handwerk.
Gelsenkirchen, Ringstraße.

Avis.
Den geehrten Damen von Wanne und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich mich hierselbst niedergelassen und empfehle mich zur Anfertigung von **Kleidern, Wäsche** u. **Haararbeiten** unter sehr guter und billiger Bedienung.
Frau **Burrack,**
76 wohnh. bei Sattlerm. Dethof.

Kölner Dombau-Loose
sind **à 3 Mark** zu haben bei
Nathan Wolf,
943 Gelsenk., Bahnhofstr. 694.

Wohnungen.
Auf Heimanns Kotten in Schalke sind **zwei Wohnungen** nebst Gartenland zu vermiethen und am 1. November cr. zu beziehen.
Gelsenkirchen. 1781
W. Behmer.

Entree frei. Tanzen frei.

Entree frei. Tanzen frei.

„Zur Germania."
Jeden Sonntag:
Großes Tanzvergnügen.
Anfang Nachm. 4 Uhr. Bis Schluß wird Bier verabreicht.

Entree frei. Tanzen frei.

Entree frei. Tanzen frei.

Erste Urwähler-Versammlung.
Die liberalen Urwähler der Gemeinde **Bickern** von **Haus-Nr. 1 bis 160,** werden zu einer **Versammlung** behufs Aufstellung der Wahlmänner auf **Mittwoch den 18. Okt., Abends 7 Uhr,** beim Wirth **Wilh. Story** in Wanne freundlichst eingeladen.
Das liberale Wahl-Komitee:
Ruoff.

Zweite Urwähler-Versammlung.
Die liberalen Urwähler der Gemeinden **Bickern** und **Crange, Haus-Nr. 161 bis Ende,** werden zu einer **Versammlung** behufs Aufstellung der Wahlmänner auf **Dienstag den 17. Okt., Abends 7 Uhr,** beim Wirth **Florenz Brockhoff** in Crange freundlichst eingeladen.
Das liberale Wahl-Komitee.
J. A.:
Mumme.

Die liberalen Urwähler des Wahlbezirks
Gemeinde Bulmke
werden hiermit zu einer **Versammlung** auf **Mittwoch den 18. ds., Abends 6½ Uhr,** im Saale des Hrn. **van Haaren** (früher Gerresheim) eingeladen.
Tagesordnung:
Feststellung der zu wählenden Wahlmänner.
Die Vertrauensmänner.

Versammlung.
Mittwoch, 18. d. M., Abends 8½ Uhr:
Versammlung der Urwähler aus dem V. **Wahlbezirk Haus-Nr. 686 bis 786** einschl. bei Herrn **Alb. Camphausen** behufs Besprechung.

Ein Herr wünscht einige **Musikstunden** zu übernehmen. Unterricht gründlich. Anmeldungen nimmt die E. d. Bl. entgegen. 8951

Sämmtliche
Kalender
pro 1877
zu haben in der Buchhandlung von
Wilh. Barlen,
Gelsenk., Bahnhofstraße.

Visitenkarten
von den ordinärsten bis zu den feinsten von *M.* 1,50 an und höher. **W. Barlen.**

Patent-Rundschrift-Federn
in allen Sorten empfiehlt
Wilhelm Barlen.

Beim bereits begonnenen **Quartalwechsel** lade zum Abonnement auf folgende Zeitschriften ein:
Ueber Land und Meer alle 14 Tage 1 Heft zu *M.* 0,50.
Illustrirte Welt, alle 14 Tage 1 Heft zu *M.* 0,40.
Das Buch für Alle, alle 14 Tage 1 Heft zu *M.* 0,30.
Der Hausfreund, 3wöchentlich 1 Heft zu *M.* 0,50.
Chronik der Zeit, alle 14 Tage 1 Heft zu *M.* 0,20.
Illustrirte Volksblätter, alle 14 Tage 1 Heft zu *M.* 0,10.
Gartenlaube, 3wöchentlich 1 Heft zu *M.* 0,50.
Wilhelm Barlen,
Buchhandlung,
1480 Gelsenk., Bahnhofstraße.

Soeben erschien und ist in der Buchhandlung von **Wilh. Barlen** zu haben:
Grotefend, Instruktions-Buch
für die Polizeibeamten und Gensdarmen. Preis: *M.* 1,20.

Dr. Strousberg
und sein Wirken von ihm selbst geschildert. Preis: 6 *M.*

Michels Söhne,
1040 **Gelsenkirchen, Bahnhofstraße 148|13.**
Alter Korn 65 Pfg. per Liter.

Nordhäuser Kornbranntwein,
à 50 Pf. per Liter,
in Gebinden billiger.
Gelsenkirchen. **Michels Söhne.**

Zur bevorstehenden Saison erlaube ich mir auf nachstehende Preise meiner
Eisen-, Stahl-, u. Messing-Waaren-Handlung,
668 Bahnhofstrasse 668,
aufmerksam zu machen.



Sprung- und Tafelherde mit Kessel von 10 Thlr. an.
Kochherde mit Ringe von 5 Thlr. an.
Kochöfen (geschliffene) von 8 Thlr. an.
Säulenöfen (geschliffene und und rauhe) von 6 Thlr. an.
Säulenöfen (geschliffene) extra für **Wirthe** von 16 Thlr. an.
Oefen für Schlafzimmer von 3 Thlr. an.
Mantelöfen mit Kocheinrichtung von 10 Thlr. an bis zu den feinsten Dessins.
Kugel- und Hängelampen von 10 Sgr. an.
dto. hochfein zu 1½ Thlr. und höher.
Vogelbauer von 4 Sgr. an.
Revolver mit **50 Patronen** von 2½ Thlr. an.
Hobelbänke zu 14 Thlr., sowie sämmtliche **Werkzeuge** empfehle ich unter Garantie.
Otto Glebsattel,
1440 **668 Bahnhofstraße 668.**

Nordhäuser Kornbranntwein per Ltr. 5 Sgr.
„ „ alter „ „ 6 „
Alter Münsterländer Korn per Ltr. 7½—10 „
Faßweise billiger, empfiehlt
W. Stegmann,
894 Gelsenkirchen, Bahnhofstraße, in der Nähe der Post.

Michels Söhne,
1039 **Schalke, Friedrichstraße 298.**
Alter Korn 65 Pfg. per Liter.



Photographische Anstalt
von
Hubert Duesberg,
Gelsenkirchen, Marktstr. 101.

Empfehle mich zur Anfertigung in **Photographien** jeder Art. Mache noch besonders aufmerksam auf die Herstellung von **Copien,** sowie **Vergrößerungen** nach alten Photographien bis zu **Lebensgröße;** Photographien auf **Porzellan,** (als: vollständige **Service, Vasen,** einzelne **Tassen, Teller, Deckel-Gläser, Pfeifenköpfe** ꝛc.) und die sehr beliebten **Gelatinbilder.** Für künstlerische Ausführung wird garantirt. Aufnahme täglich bei **jeder Witterung** von **Morgens 8 bis Abends 6 Uhr.**



Zu haben in der Buchhandlung von W. Barlen in Gelsenkirchen, Bahnhofstraße:

Gesellschaft Verein,
Gelsenkirchen.
Dienstag den 17. Oktober c., Abends 8 Uhr
General-Versammlung.
Tagesordnung:
Ballotage.
Statutveränderung.
1478 **Die Direktion.**

Stenografischer Verein,
Gelsenkirchen.
Dienstag 17/10. punkt Abends 8 Uhr:
Erste Uebungsstunde.
Der Vorstand.

Gelsenkirchen.
IV. Wahlbezirk.
Haus-Nr. 574 bis 685.
Die Urwähler, welche für Wiederwahl der alten Abgeordneten sind, werden zur Aufstellung der Wahlmänner-Kandidaten auf **Mittwoch den 18. d. M., Abends 8 Uhr,** im Saale des Herrn **Th. Loh** eingeladen.

Gelsenkirchen.
VI. Wahlbezirk.
Haus-Nr. 788 bis 890.
Die liberalen Urwähler dieses Bezirks werden behufs Aufstellung von Wahlmänner-Kandidaten zu einer **Versammlung** auf **Mittwoch 18. cr., Abends 8 Uhr,** beim Gastwirth **Feller** eingeladen.

Gelsenkirchen.
VII. Wahlbezirk.
Haus-Nr. 891 bis 990.
Die liberalen Urwähler dieses Bezirks werden zur Aufstellung der Wahlmänner-Kandidaten zu einer **Versammlung** auf **Mittwoch den 18. d. M., Abends 8 Uhr,** bei Hrn. Wirth **Vesper** eingeladen.

Gelsenkirchen.
VIII. Wahlbezirk.
Haus-Nr. 991 bis Ende.
Die liberalen Urwähler werden zu einer **Versammlung** auf
Dienstag 17. Okt. 1876, Abends 8 Uhr,
in das Lokal des Wirths Herrn **Vesper** eingeladen.

N. Wolff
Gelsenkirchen,
Bahnhofstr. 694.
Anfertigung von Herren-Anzügen
nach Maaß,
sowie
Magazin
fertiger
Herren- und Knaben-Garderoben.
Große reichhaltige Auswahl in fertigen Herren- und Knaben-Anzügen.
Für Maaßarbeit speziell:
Grosses Lager
in gediegenen, modernen und krimpffreien Stoffen.
346
N. Wolff
Gelsenkirchen,
Bahnhofstr. 694.

Rede des Abgeordneten Herrn Dr. Loewe,

gehalten vor den Urwählern des Amtsbezirks Gelsenkirchen

am Samstag den 7. Oktober 1876 in der „Flora" zu Gelsenkirchen.

Herr Abg. Dr. Loewe, geführt von Herrn Schulte-Brockhoff, tritt in die Versammlung und wird mit dreifachem Hoch begrüßt.

Herr Schulte-Brockhoff: Der Vorstand unseres deutschen Vereins hat Herrn Dr. Loewe gebeten, in unserer Mitte einen Vortrag zu halten; ich ertheile demselben hiermit das Wort:

Herr Dr. Loewe: Sie haben mich mit so sympathischen Zurufen begrüßt, daß es Ihnen wohl selbst natürlich erscheint, wenn ich Ihnen sage, ich habe lange die Absicht gehabt, wieder in Ihrer Mitte zu erscheinen, und es ist nur die Schuld von allerlei Verhältnissen gewesen, daß Einem die Zeit immer zu kurz wird für die Erfüllung der Wünsche, die man auf dem Herzen hat. Aber sicher stand es doch bei mir, daß ich vor dem Schluß der Wahlperiode noch einmal mich mit Ihnen in's Einvernehmen setzen wollte; und das soll denn heute geschehen.

Es liegen schwere, ereignißreiche und nicht gerade von freudigen Ereignissen bewegte Jahre zwischen dem Male, als ich hier 1874 zu Ihnen sprach und dem heutigen Tage. Die industrielle Krisis, die damals herangezogen kam, für die der Krach in Wien schon erfolgt war, von der man aber doch nicht befürchtete, daß sie in einer solchen Ausdehnung sich über unsere gewerbreichen Distrikte erstrecken würde, diese Krisis ist in einer ganz ungeahnten Größe, und in einer noch viel ungeahnteren Dauer bei uns eingetreten. Dabei haben sich auch die anderen Verhältnisse nicht gerade gebessert. Als ich damals hier zu Ihnen sprach, war die kirchliche Frage die brennendste. Sie ist allerdings heute auch noch heiß, aber welche Stellung man dazu auch einnehmen mag, — ganz objektiv wird man doch heute sagen können, was vor drei Jahren als eine ganz kühne Behauptung meinerseits angenommen wurde, daß die Höhe der gewaltsamen Agitation hinter uns liege. Unsere katholischen Mitbürger werden sich überzeugt haben, daß dem Staate und seiner Gesetzgebung und seinen Organen nichts ferner liegt, als in ihr eigenstes religiöses Leben einzugreifen. Das kirchliche Leben, die kirchliche Praxis, die jeder Einzelne für sein Gewissen verlangt, die sein Bedürfniß ihm vorschreibt, und die ihn unbekümmert um die Gesetze, die viel verschrieenen, die der Staat gemacht hat, um sein Recht und seine Pflicht erfüllen zu können gegen die Gesellschaft, — von diesen Gesetzen müssen sich jetzt auch die Gegner überzeugt haben, daß sie schon lange in rein katholischen Ländern existirt haben, daß nirgend etwas Neues geschaffen ist, daß das Unerhörte von Kirchenverfolgung, was behauptet wurde, schon in dieser Form existirt hat in Bayern, Frankreich und selbst in dem **„pfaffengerittenen Belgien"**. Wenn da dies gewesen ist, wo Niemand daran gedacht hat, daß eine Kirchenverfolgung inaugurirt werden sollte, heute wird man sich überzeugt haben, daß auch bei uns weder die Tendenz ist, eine Kirchenverfolgung zu machen, am allerwenigsten aber, den katholischen Glauben zu unterdrücken zu Gunsten eines anderen. Wir sind in Preußen ein paritätischer Staat und werden es bleiben, wenn die Protestanten auch die Majorität der Bewohner sind; das fällt den Protestanten nicht im Geringsten ein, bei keiner Gelegenheit ist es ihnen eingefallen, ihre katholischen Mitbrüder in solcher Weise zu bedrängen, als ob die Katholiken zum Protestantismus übergehen sollten. Nichts hat der preußischen Regierung, am allerwenigsten der preußischen Volksvertretung ferner gelegen, als der Gedanke, irgend eine Propaganda zu machen gegen den einen Glauben und für den anderen. Darum sind ja die schlimmen Dinge nicht aus der Welt. Wir leben in einem gespannten Zustand; darum hören wir immer noch die Klagen von den katholischen Geistlichen über Verkümmerung ihrer Rechte. Aber, meine Herren, nachdem wir nun diese Jahre gesehen haben, wie sie von einem Punkte zum andern abgegangen sind, nachdem sich die Herren überzeugt haben werden, daß an eine gewaltsame Umänderung dieses Zustandes gar nicht zu denken ist, da werden sie sich auf den Zustand bereitet haben, daß sie nun doch, da wir nun einmal miteinander leben, auch mit uns friedlich weiter leben wollen. Wo sich die Gelegenheit bieten wird, die Dinge wieder in's Geleise zu bringen, werde ich auch auf's eifrigste mitwirken; aber wenn sie an dieses Ereigniß die Erwartung knüpfen, daß der Staat seine Rechte aufgeben werde, die er durch diese Gesetzgebung erworben hat, so sind die Betreffenden im größten Irrthum. Der Staat denkt in diesem Augenblick nicht daran, neue Gesetze zu schaffen, an Gesetzen wird er wohl genug haben, ausgenommen das Unterrichtsgesetz, was ja gar nicht die Katholiken allein betrifft; aber mit den Kirchengesetzen werden wir wahrscheinlich jetzt genug haben; dagegen die Verwaltung wird immer ihre Rechte zu wahren wissen.

Ich habe also die Beruhigung, daß, so beklagenswerth der Streit auch immer sein mag, wie er jetzt noch besteht, derselbe in solche Formen gekommen ist, die einen ruhigen Austrag erwarten lassen. Stören Sie sich darum auch gar nicht an die heftigen Ausdrücke, die von klerikaler Seite häufig gebraucht werden. Das ist die Methode, das Schimpfen in der Weise zu betreiben, daß an dem Gegner kein gutes Haar mehr bleibt. Das hat aber in Wirklichkeit gerade so viel zu bedeuten, als wenn ich an Einen von Ihnen einen Brief schriebe und darin sagte: Ihr gehorsamster Diener! — Ihnen fällt es nicht ein, mich zum Schuhwichser zu gebrauchen und mir fällt es noch viel weniger ein, mich als solchen gebrauchen zu lassen. Das ist eine Redensart, die man nicht so ganz genau auf den Buchstaben nehmen muß, über die man sich aber auch am allerwenigsten ärgern muß. Dieses Schimpfen bedeutet nicht immer die Hitze des Streites, wohl aber sind es eine Reihe anderer Zeichen, aus denen man erkennen kann: auch die Gegner wünschen sehr dringend das Ende dieses Streites und sind bereit in den wichtigsten und entscheidendsten Punkten, wenn die Gelegenheit sich günstig macht, sich dem Staate zu unterwerfen, und dann ist der Friede wieder hergestellt.

Ich zweifle also nicht mehr daran, daß der Friede überhaupt erreicht wird. Lassen Sie mich nun aber auf die anderen Fragen eingehen, die gerade die industrielle Gesellschaft dieses Kreises berühren, das ist die Frage über die Handelspolitik, die das deutsche Reich einschlägt und die Frage des Transportwesens. Ich erkenne es als einen sehr großen Fortschritt an, gerade in der Behandlung des Transportwesens, daß man endlich dazu gekommen ist, einzusehen, Tarife auf Eisenbahnen zu schaffen, Transportkosten sind nur die andere Seite von Zöllen, von Eingangszöllen, die erhoben werden. Wenn keine Eingangszölle erhoben werden, und statt dessen hohe Transportkosten, so wird die Waare gerade so theuer, als wenn hohe Eingangszölle beständen und geringe Transportkosten erhoben würden. Wir haben die Industrie hier entwickeln müssen, ohne von der Natur so begünstigt und begnadigt zu sein, wie es z. B. England gewesen ist. England hat Eisen und Kohle immer unmittelbar zusammen und England hat eine Küste, die überall schnell zu erreichen ist, so daß es für seine Transportbewegung im Innern und vor allen Dingen für seine Ausfuhr immer die Wasserstraße benutzen kann. Das wissen wir ja, wenn keine Eisenbahn hier ist, dann ist kein Transport möglich. Ich beklage das; ich hätte gewünscht, daß man rechtzeitig an die Anlegung und Erhaltung von Wasserstraßen hätte denken mögen. Ich selbst habe es an Bemühungen nicht fehlen lassen, die öffentliche Aufmerksamkeit darauf hinzulenken; ich selbst habe schon vor einer Reihe von Jahren mit unserm Harkort den Verein für Kanalschifffahrt gegründet; ich bin auch nicht hoffnungslos, daß das nach und nach gelingen wird. Ich bin überzeugt, daß unsere Kinder und unsere Enkel Wasserstraßen haben werden; aber das, was uns jetzt noth thut, kann mit der Hoffnung auf Wasserstraßen nicht bezahlt werden. Die Wasserstraße ist eine Nothwendigkeit, aber sie ist im Falle nicht schnell herzustellen. Für das jetzige Leiden der Industrie ist in der That die Eisenbahn in erster Linie vorhanden. Unsere industrielle Krisis ist wie durch eine Ironie des Schicksals zusammengefallen mit einer Erhöhung des Frachttarifes auf den Eisenbahnen. Die Privateisenbahnen und der Staat selbst machten die Beobachtung, daß sie eigentlich nicht mehr die Rente von ihrem Kapital hatten, wie sie sie bisher bekommen hatten, und darauf faßte man den Entschluß, die Tarife um 20% zu erhöhen. Man glaubte damit eine höhere Einnahme, resp. dauernd eine größere Rente zu erzielen. Die Herren haben sich jetzt auch überzeugt, daß dieses Experiment ganz dasselbe war, wie des Mannes, der das Huhn schlachtete, um das Ei schnell zu bekommen, das goldene Ei nämlich, wie die Fabel sagt, aber das Huhn ging dabei kaput! —

Die Eisenbahnen haben dieselbe Erfahrung gemacht, indem sie jetzt erst recht schlechte Einnahmen haben. Mir hat das aber bewiesen, in welche gefährliche Abhängigkeit die Industrie überhaupt dem Transportwesen gegenüber gerathen ist, und hat ferner bewiesen, daß die jetzigen Staatsbahnen in ihrer Zerstückelung gezwungen gewesen sind, sich mit den Privatbahnen nicht bloß zu verständigen, um gemeinsame Maßregeln zu treffen, sondern daß sie die Aufgabe, die der Staat immer vor Augen haben muß, nämlich die Entwickelung der wirthschaftlichen Thätigkeit der Nation selbst, die Eisenbahn nicht als Selbstzweck zu betrachten, sondern als Mittel zum Zwecke, daß der Staat diese Aufgabe, diesen Zweck ganz vergessen hat. Der Staat hat nicht daran gedacht, daß das, was er heute vielleicht im Drange der Verhältnisse weniger hat, ihm morgen wieder doppelt zuwächst. Er hat auch nicht daran gedacht, daß er länger leben muß als irgend eine Krisis dauern kann, daß er Opfer bringen muß bei einer Krisis, wie jeder andere Geschäftsmann.

Wenn die Eisenbahnen glaubten, wenn es allerwärts schlecht geht, so müßten sie doch gut rentiren, so ist es beklagenswerth, daß der Staat das mitgemacht hat. Nun kommt der Staat zu der Ueberzeugung und schon seit einigen Jahren, daß er beim Eisenbahnwesen eine ganz andere Stellung einnehmen muß. Die Frage ist: Wie nimmt er diese andere Stellung ein? Der eine Weg ist die Gesetzgebung, der andere der Besitz von Eisenbahnen, um mit eigenem Besitz eine solche Macht auf die ganze Verkehrsorganisation auszuüben, daß damit die Verständigung mit den Privatbahnen sich leicht bewerkstelligen läßt. Im preußischen Handelsministerium hat man sich aus eigener Beobachtung, wo es mit Privatbahnen zu verhandeln gilt, überzeugt, daß, wenn man lediglich auf dem Wege der Gesetzgebung die Sache regeln wollte, so würde man so gewaltsam schikanös gegen die Privatbahnen vorgehen müssen, daß in der That die Verwaltung des Eigenthums den größten Eingriffen preisgegeben wäre, so daß die Klagen der Privatbahnen nie aufhören würden. Man hat sich deshalb im preußischen Handelsministerium schon vor 3 Jahren entschlossen, selbst mehr Bahnen anzulegen und zu erwerben, um dadurch, daß man ein geordnetes Staatsbahn-System in der Hand hat, den Einfluß zu gewinnen, mit dem man regelmäßig geordnete Zustände im Interesse der Volkswirthschaft herbeiführen könne.

In der Verhandlung über diese Gegenstände und in der weiteren Verhandlung, die nun durch das Reichseisenbahnamt, welches eingesetzt wurde, um den Bescherden abzuhelfen, eingeleitet wurde, hat man sich überzeugt, daß auch von Seiten des Reichs, wenn man mit der Gesetzgebung vorgehen wollte, und lediglich mit den Gesetzen die Tarife ordnen wollte, daß man dann einer Aufgabe gegenüber stände, welche die größten Schwierigkeiten nicht bloß bei der Ausführung bieten, sondern zugleich eine solche Reihe von Klagen und Beschwerden gegen das Reich und seine Gesetzgebung hervorrufen würde, daß der innere Frieden darunter in Gefahr käme. Damals ist im Reichskanzleramt und speziell beim Fürsten Bismarck der Gedanke eingetreten: Nun gut; wie wir gewollt, daß der Staat Preußen in Preußen einen solchen Kern von Eisenbahnen in die Hände bekommt, so muß, wenn einmal das ganze Transportwesen dem Reiche überlassen worden ist, das Reich sich diesen Kern von Eisenbahnen zu verschaffen suchen. Ich muß nun gestehen, daß dieser Gedanke, sobald er ausgesprochen wurde, mich zur aufrichtigsten Bewunderung gezwungen hat; und das ist kein Servilismus, sondern die Erkenntniß, daß, wenn es gelingt, die Dinge vorwärts zu führen, es der einzige Weg ist, auf dem eine Reihe der größten Beschwerden beseitigt werden kann, die jetzt in der industriellen Welt existiren. Ich habe mich um somehr zu diesem Gedanken bekannt, als ich gesehen habe, daß in allen anderen Staaten dieselbe Bewegung in einer anderen Form existirt; ja als ich gesehen habe, daß auch bei uns selbst die Verwaltung innerhalb der Privatbahnen zu konzentriren überall akzeptirt wurde. Alle größeren Privatbahnen haben darnach gestrebt, der Kern von größeren Gruppen zu werden, die sogenannte Fousion. Sie kennen die Bestrebungen der Magdeburg-Halberstädter Bahn, sich mit der Magdeburg-Leipziger zu verbinden. Sie sehen, überall streben die Privatbahnen, große Verwaltungskomplexe zu schaffen.

Liegt es nun im Interesse der Entwickelung unseres nationalen Wohlstandes, dem lediglich ihren Interessen folgenden Privatbahnen preisgegeben zu sein? Wie nun? Nun sagt man, das Reich kann diese Macht furchtbar mißbrauchen; es kann Tarife einsetzen, wodurch es eine neue Steuer erhebt vom Volke; es kann damit das ganze Steuerbewilligungsrecht zu nichte machen. -- Zuerst, ist das irgendwo in der Welt geschehen? Nein! So viel schlechte Regierungen leider die Menschen in den verschiedenen Staaten haben, und soviel Uebelthaten diese schlechten Regierungen begangen haben, so ist doch noch keine so schlecht, oder vielmehr so dumm gewesen, zu versuchen, daß sie auf dem Wege, daß sie den Verkehr vertheuert, die wirthschaftliche Wohlfahrt und die Steuerkraft heben will. Gerade weil der Staat das höchste Interesse an der Steuerkraft der Bevölkerung hat, können wir ruhig darüber sein, daß er muthwillig diese Steuerkraft nicht untergraben wird. Dann haben wir diese Probe schon in Preußen und anderen deutschen Staaten gehabt. Ist denn nun das Reich in der Lage, rücksichtsloser zu sein? Kann es unbeschränkter verfahren, als ein einzelner Staat z. B. Preußen in der Konfliktszeit? Nein! So mangelhaft die Verfassung des deutschen Reiches ist, so hat es in einer seiner mangelhaften Einrichtungen doch eine Garantie, daß die Interessen des Volkes nicht ungehört, nicht unvertreten bleiben, in der Verwaltung selbst, wie sie ein einzelner Staat gar nicht besitzt; das ist der Bundesrath. Er besteht aus den Ministern der einzelnen Staaten. Diese Männer haben dem Reich gegenüber alle ein bestimmtes Gefühl, sie wollen sich ihren eigenen Bürgern gegenüber immer als Schützer und Vertreter des Interesses der Einzelstaaten geltend machen den Verhältnissen gegenüber. Nun ist niemals eine Volksvertretung in der glücklichen Lage, jedem einzelnen Schaden so auf den Grund zu gehen, als der Bundesrath, der aus den Vertretern der einzelnen Staaten besteht. Diese Vertreter sind auch im Stande, jede einzelne Klage genau zu untersuchen und sie gehörig substantiirt zur Geltung zu bringen. Hinter dem Bundesrath steht der Reichstag, wie der preußische Landtag den Ministern gegenübersteht, nicht mehr und nicht weniger, ja, wenn ich die Wahrheit sagen soll, so glaube ich trotz allen guten Verhältnisses, in den die preußische Regierung zum Landtag gestanden hat, daß das Votum des Reichstages doch noch etwas bedeutender in die Wagschale fällt, als das Votum des Landtages. Ich sehe also die Besorgniß, daß das Reich seine Macht mißbrauchen könne, durchaus nicht als berechtigt an. Nichts desto weniger sage ich: ich kenne keine größere Pflicht, als jeden Versuch zur Besserung der Lage zu unterstützen, soweit meine Kräfte reichen. Nichts ist dummer, als zu denken, wenn es erst recht schlecht geworden ist, dann wird es von selbst besser. Die Leute sind merkwürdig geduldig und ertragen die schlechsten Dinge, deshalb lasse ich mich darauf gar nicht mehr ein, sondern denke: die geringste Hülfe ist mir lieber als die größte Hoffnung, die aus dem schlechten Zustande hervorgehen soll. Mir ist ein Sperling in der Hand lieber, als ein ganzer Schwarm auf dem Dache. Ich bin bereit, jedes Bemühen zu unterstützen im preußischen Landtag und im Reichstag, die große Noth in unseren Industrieverhältnissen zu beseitigen. Die Noth ist in der That da. Erstens haben wir die hohen Tarife für den Transport der Massen und zweitens den hohen Lokal-Tarif, der eintritt, weil man für die durchgehenden Dinge einen niedrigen Thrif geben will. Sehr anzuerkennen ist zwar, daß dieser niedrige Tarif gegeben wird, aber häufig trifft es so zu, daß der niedrige Tarif den Fremden begünstigt gegenüber den Einheimischen. Sie kennen z. B. die Klagen der Spiritusfabrikanten im Osten. Der russische Spiritus hat eine billigere Fracht nach Hamburg, als unser Spiritus von Cöslin aus. Ich selbst habe folgenden Fall zur Sprache gebracht, der recht augenscheinlich beweist, wie Zolltarif und Eisenbahntarif dasselbe ist.

Die Stadt Bamberg kanalisirt und braucht dazu eiserne Röhren. Es wird eine Submission eingereicht und die niedrigsten Bieter sind ein deutsch-lothringisches Eisenetablissement, welches erst eben zu Deutschland gekommen ist und ein französisch-lothringisches Etablissement. Das letztere bekommt den Zuschlag. Warum? — Obgleich es nicht niedriger für seine Waare war, als das deutsche Werk. — Vermöge der deutsch-lothringischen Tarif-Konvention haben die durchgehenden Güter einen viel niedrigeren Tarif, als diejenigen, welche im eigenen Lande zur Fracht gegeben werden, so daß das französische Werk 1000 Kilogramm um 5—6 Franks billiger nach Bamberg schaffen konnte, als das Werk, was mittelst eines großen, glorreichen Krieges das Glück gehabt hatte, zu Deutschland gebracht zu werden. Das war die Folge des Differentialtarifs.

Nun sage ich gar nicht, daß solche Tarife absolut aufhören sollen, aber daß ich die Entscheidung darüber nicht einer Privatgesellschaft allein überlassen kann unserer Industrie gegenüber, das glaube ich muß Jedem einleuchten und deshalb sage ich: der Staat, das Reich muß die Eisenbahnpolitik leiten, und ich bin entschlossen, das Reich zu unterstützen auf den Wegen, die es einschlägt, um die wirthschaftlichen Interessen der Nation und unseres Transportwesens zur Geltung zu bringen. (Bravo!) Da kümmere ich mich nicht um eine Parteifrage; dieses Interesse geht mir höher als irgend ein Parteizusammenhang gehen kann. (Wiederholtes, lebhaftes Bravo!)

Nun laboriren wir schon unter der Krisis und Sie wissen, daß wir im Juni 1873 ein Gesetz erlassen haben, laut welchen nach der Vorlage gleich jeder Eisenzoll aufgehoben werden sollte. Durch die Bemühungen im Parlamente, denen ich mich angeschlossen hatte, u es wenigstens, noch einen Termin bis zum 1. Juni 1877 zu erla Als damals die Verhandlungen geführt wurden, konnte ich sagen, als ich dazu aufforderte, noch Rücksicht auf die Industrie zu nehmen: Bedenken Sie, es ist nicht Alles Gold, was glänzt, es sind schon Zeichen von bedenklichen Krankheiten vorhanden, die noch zu Tage treten werden. Damals im Jahre 1873 wurde ich als Schwarzseher ausgebracht: wer wagt darüber jetzt noch zu lachen. Es ist viel schlimmer gekommen, als ich in meinen schlimmsten Vorstellungen gedacht hatte, und jetzt sieht auch alle Welt ein, daß es schlimm gekommen ist. „Aber dagegen helfen uns die Zölle ga nichts" sagt man. „Du verlangst, daß das Gesetz über den Fortfall der Zölle ganz aufgehoben werden soll, diese Vorlage hilft abe gar nichts, denn ihr seid da in Westfalen und am Rhein in de Ueberproduktion, dadurch drückt Ihr die Preise und es ist nicht di fremde Konkurrenz, welche Euch schadet." Bis dahin hat man imme das liebe Paradepferd geritten, die Zölle an den Grenzen Eisen un Kohlen theuer machen, jetzt klagen die englischen Agenten im Land neuerweise, daß wir ihnen die Preise verderben, sie können nicht meh zu den gewohnten Preisen ankaufen, also ein Beweis, daß es sic darum gar nicht handelt, daß im Augenblick die Preise hier billige werden sollten. Mehrere Gegner vergessen aber bei der gar seh gerechtfertigten Schwärmerei für den freien Verkehr unter de Nationen, der die Zivilisation vorwärts bringt und vieles Glück i Welt schafft, daß Alles nach den wirklichen Verhältnissen beurtheil werden muß. Das Staatswesen und die Handelspolitik ist kei Exempel wie zweimal zwei ist vier, sondern sie ist eine Rechnun mit wirklichen Dingen, wo wirkliche Verhältnisse gegeneinander ab gewogen werden müssen. Unsere Gegner vergessen, in welcher eige thümlichen Lage diese industrielle Krisis uns betroffen hat, eine Lag die durchaus anders ist, als in England. Hier kam die Krisis z Tage dadurch, daß vorher große Störungen in unserm Finanzwese stattfanden. Wir mußten unser Münz- und Bankwesen regulire und alle solche Uebergänge sind vorläufig schwierig. Ist es dan nicht ganz natürlich, wenn wir so und soviel Banknoten beseitige wenn wir das koursirende Kapital um hunderte von Millionen klein machen, wenn wir die Banknoten kontinjentiren, d. h. wenn w sagen, es soll nicht mehr ausgegeben werden, als so und soviel, - daß wir damit auch den Kredit kontinjentiren. Diese Banken habe ja doch den Industriellen Kredit gegeben, nehmen Sie doch nur d Bückeburger Bank. Die Bückeburger Bank existirte ja nicht für do unbedeutende Bückeburg, sondern für Hannover und Westfalen; s hat bis auf 12 Millionen Thaler auszugeben und diese 12 Million Thaler sind der Westfälischen Industrie zu Gute gekommen. Dies Kredit wurde also durch die neue Bankordnung wesentlich beschränkt und in dem Augenblicke, wo er beschränkt werden mußte, trifft die Erklärung, daß die Eisenindustrie schutzlos sein sollte, die Eise industrie, welche durch ihre Ueberproduktion ohnehin schon in groß Verlegenheit war. Was war die Folge? daß der Banquier sein Tasche zuknöpfte und sagte: Du bist krank, Du bekommst nichts meh Also eine weitere Kreditbeschränkung trat ein und zwar eine se gerechtfertigte.

Wir mußten nun aber einen andern Punkt in's Auge fasse Wenn wir untersuchen, wie wir zu der Ueberproduktion in Eisen un Stahl gekommen sind, so stellt sich heraus, daß wir dazu gekomm sind nicht aus Muthwillen, sondern dadurch, daß die Industrie selbst eine Entwicklung erlebt hat, nämlich durch das Bessemerve fahren, was zu einer Massenproduktion mit Gewalt hingedrängt h Das ist eine der Grundlagen unserer Ueberproduktion. Dies Schaden haben wir Zweier mit aller unsere Nachbarn, daran krank Oesterreich, Belgien u. s. w. Wenn Frankreich nicht so sehr dar krankt, so liegt es daran, daß es in der Entwicklung der Eise industrie zurückgeblieben war. Oesterreich, Frankreich und theilwe Belgien sind nun unsern Produkten erschlossen durch Zölle. In d Ueberproduktion sind sie auch, aber dadurch, daß ihr Land dur Zölle abgeschlossen ist, haben sie einen Vortheil, der ihnen mehr od weniger hohe Preise für ihre inländischen Konsumenten sichert. Wen sie nun eine Ueberproduktion haben, so müssen selbst die einrangirtes Freihändler zugestehn, daß es für sie erst ganz vortheilhaft ist, il Ueberproduktion zum Selbstkostenpreise oder auch unter dem Selb kostenpreise über die Grenze zu werfen und wir behalten uns Sachen auf dem Hals. Deßhalb haben wir erlebt, daß die Anhaltis Eisenbahn von einem österreichischen Werke Schienen beziehen vom 1/1. 77 an, sobald das österreichische Eisenwerk die Sch zollfrei liefern kann. Der Pesther Bahn wird es nicht einfall von hier Schienen beziehen zu wollen, denn Oesterreich hat ein gewaltig hohen Zoll. Also diese Gegenseitigkeit existirt nicht deshalb ist die Lage unserer Eisenindustrie verhältnißmäßig mehr fährdet, als diejenige der andern Staaten. Meine Argumentat ist nun die, daß ich sage: wenn ihr zugesteht, die Ueberproduk liegt bei uns, so gesteht ihr zu, daß die Preise durch die im Produktion so sehr gedrückt werden und ihr sagt nicht mehr Preise wären zu theuer.

Sobald ihr das zugesteht, hört jeder Grund, mit den T

eilen auf. Dann sage ich weiter: Reformen macht man in ten Zeiten, nicht übeln Zeiten, wie man Entwicklungen am menschhen Körper, körperliche Uebungen nicht macht, wenn der Mann ank im Bett liegt, sondern wenn er gesund ist. Jetzt ist die ndustrie krank und sie verlangt nun auch nichts weiter, als daß an sie in Ruhe läßt. Sie wissen vielleicht, daß ich mir die größte Mühe gegeben habe, vor einem Jahre, diese Argumente durchzuingen, ich bin damals gescheitert. Ich sah damals schon die offnung vor mir, die ich auch in einem Briefe an diesen Wahlkreis sgesprochen habe, daß, wenn die Sache zur nähern Ueberlegung kommen wäre, die Stimmung besser werden würde. Die Stimmung besser geworden. Eine solche Majorität, wie sie damals vornden war, werde ich jetzt sicherlich nicht mehr gegen mich haben; hoffe eher, daß ich die Majorität gewinnen werde und zweifle cht daran, wenn die Regierung sich selbst überzeugt hat, daß kein bieterisches Interesse verlangt, die Eisenzölle aufzuhalten, sondern ß man sagen kann: es geschieht kein Schade für den allgemeinen ohlstand, wenn die Eisenzölle beibehalten werden. Nun hoffe ich cht, damit Alle zu bekehren, denn hinter diesen Leuten, die über Vertheurung des Eisens durch die Zölle klagen, stehen eine Reihe derer Interessenten. Das sind die frachtfahrenden Schiffer und ufleute, die in den Hafenstädten sind. Daß also alle Interessen mit befriedigt werden, das wage ich nicht zu hoffen, aber ich glaube, ß die Majorität für die Ueberzeugung gewonnen werden kann; diesem Augenblick liegt kein wirthschaftlicher Grund vor, die Zölle fzuheben. Ich werde in der bevorstehenden Session, wenn es kein sserer thut, selbst die Sache wieder in die Hand nehmen und den trag stellen, das Gesetz wieder aufhalten. (Lautes Bravo!) In lcher Form ich das thun werde, das muß ich mir natürlich vorhalten.

Nun, meine Herren, stehen wir in der innern preuß. Politik einem Wendepunkt, an dem wir in der preuß. Geschichte schon hr als ein Mal uns befunden haben. Wir stehen nämlich vor den iern Verwaltungsgesetzen, die über das ganze Land ausgebreitet rden sollen mit der Grundlage einer Landgemeindeordnung und r stehen mit den kirchlichen Kampf vor dem Unterrichtsgesetz. Zwei al ist eine große Reformbewegung gerade an diese beiden Punkte n Stocken gekommen. Es war in den Jahren 1810 und 1811, man glaubte, die ganze Sache würde ganz glatt gehen. Die önsten Entwürfe aus jener Zeit liegen noch da. Aber schon 1811 igen die Dinge nicht mehr so schnell, wie sie vorher gegangen ren und dann traten andere Verhältnisse und Aufgaben ein. Als Jahre 1816—1817 die Arbeiten wieder aufgenommen werden lten, hatten sich die Gegner in aller Stille zusammengeschaart und wußten es dahin zu bringen, daß wieder nichts aus der Sache rde. In den Jahren 1848—1850 war man auf demselben Wege; revolutionäre Bewegung hatte es verlangt und so dringend enen diese Dinge zu sein, daß auch die Contrerevolutionäre ten: natürlich geben wir eine gesunde Gemeinde-Kreisordnung ein gutes Unterrichtsgesetz, das ist ganz selbstverständlich; wir en sie viel schöner, als die Revolutionären sie auch jemals gegeben en würden. In der That kam man auch soweit, daß man sie , aber kaum waren die Gesetze im Amtsblatt verkündet, so rden sie den nächsten Tag wieder aufgehoben und dabei ist es lieben bis heute.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich nicht glaubte, daß in dem hlichen Kampfe besondere Gesetzgebungsarbeiten nicht weiter vorumen würden. Die Staatsregierung bedarf einer Majorität der lksvertretung zur weiteren Durchführung dieses Kampfes nicht r so nothwendig, wie sie dieselbe vor einigen Jahren nothwendig abt hat. Mir liegt nichts ferner als der Gedanke, daß die zierung nun selbst wieder Alles um und um drehen wollte, das thörichte Hoffnungen auf der einen und thörichte Befürchtungen der andern Seite. Daß aber nach diesen vielen Arbeiten die setzgebung in eine gewisse Stockung eintreten könnte, wenn nicht isser Trieb vorhanden wäre, von dieser Furcht kann ich mich eien. Bei dieser Besorgniß muß ich nun gestehen, daß den Ausfall der bevorstehenden Wahlen einen ganz außerlichen Werth lege, sowohl der Wahlen jetzt zum Landtag als Neujahr zum Reichstag, den Werth nämlich, daß eine liberale jorität in beiden Parlamenten erscheint. Die liberale Majorität im treuen Zusammenhalten mit der Regierung diese großen etzgebungsarbeiten zu Stande gebracht und jetzt stehn wir vor Schluß, der doch wieder mit einer liberalen Majorität gut zu nde gebracht werden kann.

Ich sage mit Absicht: liberale Majorität, ich sage nicht: freiervative, nationalliberale, Fortschrittsmajorität, daß sind alles, nders die beiden letztern, ganz untergeordnete Unterschiede, die einzelnen bestimmten Fragen gegenüber von gar keiner Bedeutung . (Bravo!)

Es handelt sich also vor allen Dingen darum, daß eine liberale jorität wiederkommt, und um dieselbe zu erzielen, ist es von ster Wichtigkeit, daß der Friede zwischen den einzelnen Fraktionen vollem gegenseitigen Vertrauen hergestellt werde, (Lauten Beifall.) jeder wahrhaft freisinnige Mann sich ein Gewissen daraus macht, n Nachbar, der einer andern Fraktion angehört, nicht zu vertigen, daß also es nicht heiße: „Du bist ein Querkopf, du schrittsmann", und: „Du bist ein seviler Kerl, ein Jasager, du lonalliberaler." Mit diesen gegenseitigen Verdächtigungen hat die ale Partei in ihrem eignen Fleisch gewühlt und wir sind nicht r stark genug, diesen blutigen innerlichen Kampf fortzusetzen, ern wir müssen uns eng aneinanderschließen, damit wir das e Werk auch zu einem guten Ende führen. Und sehen wir denn trotz aller Verdächtigungen, daß es ein großes, gutes und es Werk ist, was wir geschaffen haben? sehen wir nicht in dieser nwärtigen europäischen Krisis, daß das große einige Deutschland wahrhafte Moderator Europa's ist, daß es links und rechts : Du gehst zu weit, Ihr müßt Euch vertragen!? sehen wir nicht daß es das Alpha und Omega der Bismarck'schen Politik ist, er zu Rußland sagt: Du mußt Dich mit Oesterreich vertragen, zu Oesterreich: Du mußt Dich mit Rußland vertragen, wie Ihr macht, das ist Eure Sache, aber Ihr müßt! Und weil Keiner Deutschland sich zu rühren wagt, deßhalb müssen sie sich ver!n! (Lebhafter, andauernder Beifall.)

Wenn England endlich in seinen Fehlern beharren wollte — es n großes Unglück, daß die englische Politik von einer beklagenshen Kurzsichtigkeit in dieser Angelegenheit gewesen ist — und wenn nglische Politik sich nicht endlich entschließt, darauf einzugehen, die Forderungen der Menschheit zuerst erfüllt werden müssen, e Besorgnisse man auch hat, ob nicht ein entfernter Gegner gen werden kann, so können wir zu blutigen Kämpfen kommen. bin aber überzeugt, daß die freisinnige Partei in England, die ieser Einsicht jetzt gekommen ist, sich Deutschlands Bemühungen ließen wird, der gedrängten Völkerschaft in der Türkei endlich zu annährend menschenwürdigen Dasein zu verhelfen.

Sie sehen aus diesen Anschauungen, daß, wenn ich eine große ale Partei verlange, mir nichts ferner liegt, als nur zu denken, t einen Sturmbock zu gewinnen, um Opposition um jeden Preis die Regierung zu machen. Ich will diese liberale Partei als ahrhaft konservative, die das Gute bewahrt und an dem Guten t und die Regierung in der Weise stützt, daß dieselbe den unbegten Versuchungen einzelner Klassen, seien es weltliche oder geistwidersteht und wie in den letzten Jahren so auch ferner gemeinmit der liberalen Partei in der Gesetzgebung weiter arbeitet. andauernder, lebhafter Beifall.)

Bekanntmachung.

Laut Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 1. September d. J. sollen die in diesem Jahre erforderlichen Neuwahlen für das Haus der Abgeordneten im Laufe des Monats Oktober stattfinden und die dazu nöthigen Vorbereitungen ungesäumt getroffen werden. Die Ortsbehörden sind bereits mit der Aufstellung und Offenlegung der Urwählerlisten beauftragt.

Urwähler ist jeder Preußische Staatsbürger, welcher das 24. Lebensjahr vollendet und nicht den Vollbesitz der bürgerlichen Rechte verloren hat, in der Gemeinde, worin er seit 6 Monaten seinen Wohnsitz oder Aufenthalt hat, insofern er nicht aus öffentlichen Mitteln Armen-Unterstützungen erhält.

Die Urwählerliste, in welche bei jedem einzelnen Namen der Steuerbetrag angegeben ist, den der Urwähler in der Gemeinde zu entrichten hat, wird von der Ortsbehörde in jeder Gemeinde 3 Tage lang öffentlich ausgelegt. Daß und in welchem Lokale dieses geschieht, ist beim Beginn der Auslegung in ortsüblicher Weise bekannt zu machen. Innerhalb 3 Tagen nach dieser Bekanntmachung steht es Jedem frei, gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste bei der Ortsbehörde seine Einwendungen schriftlich anzubringen oder zu Protokoll zu geben. Die Entscheidung darüber erfolgt in den Städten durch den Magistrat, auf dem Lande durch den Landrath.

Nach Auslegung der Urwählerlisten erfolgt die Aufstellung der Abtheilungslisten. Nach §. 10 der Verordnung vom 30. Mai 1849 werden die Urwähler nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden direkten Staatssteuern in 3 Abtheilungen getheilt, und zwar der Art, daß auf jede Abtheilung ein Drittheil der Gesammtsumme fällt. Ist die Zahl der in einem Wahlbezirke zu wählenden Wahlmänner nicht durch 3 theilbar, so ist, wenn nur ein Wahlmann übrig bleibt, dieser von der zweiten Abtheilung zu wählen. Bleiben zwei Wahlmänner übrig, so wählt die erste Abtheilung den einen und die dritte Abtheilung den anderen Wahlmann.

Ich bringe nachstehend die in den Landgemeinden abgegrenzten Wahlbezirke, die ernannten Wahlvorsteher die Wahllokale, sowie die durch die letzte allgemeine Volkszählung bedingte Anzahl der in jedem Wahlbezirk zu wählenden Wahlmänner zur öffentlichen Kenntniß. Die Wahlbezirke sind deßhalb wie geschehen abgegrenzt, weil nach §. 5 der Verordnung vom 30. Mai 1849 Gemeinden von weniger als 750 Seelen mit einer oder mehreren benachbarten Gemeinden zu einem Urwahlbezirke vereinigt werden sollen. Soweit es möglich gewesen, ist dabei auf die Bequemlichkeit der Eingesessenen Rücksicht genommen.

Die Herren Amtmänner werden ersucht, die Wahlvorsteher mit näherer Instruktion zu versehen.

Die Magistrate zu Bochum, Hattingen und Witten werden die abgegrenzten Wahlbezirke, die ernannten Wahlvorsteher, die Wahllokale ꝛc. zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Die Bekanntmachung des Wahltermins behalte ich mir vor.

Bochum, den 20. September 1876.

Der Landrath **von Bockum-Dolffs.**

Verzeichniß der Urwahlbezirke der Aemter Gelsenkirchen, Ueckendorf und Wanne.

№	Wahlbezirk.	Der Wahlbezirk besteht aus den Gemeinden.	Seelenzahl.	Anzahl der Wahlmänner.	Namen 1. des Wahlvorstehers, 2. des Stellvertreters.	Wahllokal.
		Amt Gelsenkirchen.				
1	Gelsenkirchen I.	Gelsenkirchen von Haus-Nr. 1 bis 173 einschl.	1510	6	Sparkassenrendant H. Naberschulte. Rendant F. Kochs.	Wirth W. Althoff.
2	Gelsenkirchen II.	Gelsenkirchen von Haus-Nr. 174 bis 377 einschl.	1506	6	Oekonom H. Schulte-Brockhoff. Kaufmann Otten.	Wirth F. Pottböhmer.
3	Gelsenkirchen III.	Gelsenkirchen von Haus-Nr. 378 bis 573 einschl.	1512	6	Oekonom H. Herbert. Oekonom H. Strunk.	Wirth W. van de Berg
4	Gelsenkirchen IV.	Gelsenkirchen von Haus-Nr. 574 bis 685 einschl.	1510	6	Zimmermeister H. Paßmann. Kaufmann C. Fasch.	Wirth Th. Loh.
5	Gelsenkirchen V.	Gelsenkirchen von Haus-Nr. 686 bis 786 einschl.	1517	6	Kaufmann Bohwinkel. Bauunternehmer H. Pinnekamp.	Wirth B. Baumeister.
6	Gelsenkirchen VI.	Gelsenkirchen von Haus-Nr. 787 bis 890 einschl.	1503	6	Bahnhofs-Inspetor Brück. Kaufmann Munscheid,	Gastwirth Cl. Feller
7	Gelsenkirchen VII.	Gelsenkirchen von Haus-Nr. 891 bis 990 einschl.	1509	6	Kaufmann F. Schmidt. Unternehmer H. Euwens.	Wirth J. Dinnendahl,
8	Gelsenk. VIII.	Gelsenkirchen von Haus-Nr. 991 bis Ende.	760	3	Markscheider Bonnemann. Fabrikbesitzer Straßburger.	Wirth Vesper.
9	Schalke I.	Schalke von Haus-Nr. 1 bis 123 einschl.	1503	6	Direktor Bluhm. Oekonom Laarmann.	Wirth W. Schürmann
10	Schalke II.	Schalke von Haus-Nr. 124 bis 247 einschl.	1506	6	Schichtmeister Sutor. Kaufmann Thiemeyer.	Wirth M. Salzburger
11	Schalke III.	Schalke von Haus-Nr. 248 bis 390 einschl.	1508	6	Vorsteher Schulte-Mönting. Oekonom Schulte-Bulmke.	Gstw. Bömminghaus.
12	Schalke IV.	Schalke von Haus-Nr. 391 bis 570 einschl.	1506	6	Direktor Grevel. Betriebsführer Sommer.	Gastwirthtschaft Ww. Brennecke (W.-G.).
13	Schalke V.	Schalke von Haus-Nr. 571 bis 610 einschl.	1024	4	Ingenieur Faßbender. Knappschafts-Aeltester Tönnes.	Wirth H. A. Krämer.
14	Schalke VI.	Schalke von Haus-Nr. 610 bis Ende.	760	3	Materialienverw. Joh. Kirschfink. Maurerpolier Spahn.	Gastwirth Neukirch in Braubauerschaft.
15	Braubauerschaft I.	Braubauerschaft von Haus-Nr. 1 bis 142 einschl.	1504	6	Vorsteher Ahlmann. Oekonom Klein-Albenhausen.	Wirth W. Schulz.
16	Braubauerschft II.	Braubauerschaft von Haus-Nr. 143 bis 198 einschl.	1020	4	Betriebsführer Wecks. Material.-Verw. Gust. Hövelmann.	Wirth Büscher bei Zeche Bismarck.
17	Braubauersch. III.	Braubauerschaft von Haus-Nr. 199 bis Ende.	755	3	Rechnungsführer Kretschmar. Kaufmann Schön.	Wirth Happe.
18	Bulmke.	Bulmke.	1728	6	Vorsteher Gödecke. Schmiedemeister Wilms.	Wirth Gercesheim.
19	Heßler.	Heßler und Hüllen.	1458	5	Vorsteher Ter Nedden in Heßler. Vorsteher Behmer in Hüllen.	Wirth Hr. Holthaus in Gelsenkirchen.
		Amt Ueckendorf.				
20	Ueckendorf I.	Gemeindetheil Lohrheide von Haus-Nr. 1 bis 78, Gemeinde Ueckendorf Haus-Nr. 1 und 2 und von Nr. 75 bis 86.	956	3	Obersteiger Heinrich Bock. Wirth Ignatz Bünner.	Wirth J. Bünner.
21	Ueckendorf II.	Ueckendorf von Haus-Nr. 2½ 17. Breilstraße, Mittelstraße und Nordstraße.	1738	6	Betriebsführer Heinr. Lohrmann. Wirth Wilh. Stalberg.	Wirth W. Stalberg.
22	Ueckendorf III.	Ueckendorf von Haus-Nr. 18 bis 45, Heinrichstraße, Friedrichstraße und Alma.	1691	6	Ingenieur Otto Boyer. Oekonom H. Große-Grollmann.	Wirth Dickhöner.
23	Ueckendorf IV.	Ueckendorf von Haus-Nr. 46 bis 74, Südstraße und Schulstraße.	903	3	Amtssekretär Albert Ringsdorff. Lehrer Heinrich Bertelmann.	Schulstraße Nr. 52½.
		Amt Wanne.				
24	Bickern I.	Bickern von Haus-Nr. 1 bis 160.	1511	6	Vorsteher Fr. Schalke. Direktor Ruoff.	Wirth Breying.
25	Bickern II.	Bickern von Haus-Nr. 161 bis Ende, und Gemeinde Crange.	1505	6	Schiedsmann W. Garthmann. Vorsteher G. Brösse.	Wirth Garthmann in Bickern.
26	Eickel I.	Eickel von Haus-Nr. 1 bis einschl. 139.	1567	6	Beigeordneter Fr. Mitteldorf. Apotheker A. Bösenhagen.	Wirth Garthmann in Eickel.
27	Eickel II	Eickel von Haus-Nr. 140 bis einschl. 226 und sämmtliche Zechenhäuser Hannover.	1507	6	Landwirth H. Lechtape. Rentner H. Thiemann.	Wirth Craney zu Eicklerbruch.
28	Eickel III.	Eickel von Haus-Nr. 227 bis Ende.	1263	5	Vorsteher W. Scharpwinkel. Gemeindeverordn. Fr. Rabeneck.	Wirth Schwarze zu Dorneburg.
29	Holsterhausen I.	Holsterhausen von Haus-Nr. 1 bis 67 einschl.	900	3	Chaussee-Aufseher W. Inkmann. Amtsverordneter C. Hülsmann.	Wirth Nordmann.
30	Holsterhausen II.	Holsterhausen von Haus-Nr. 68 bis Ende.	953	3	Vorsteher Fr. Kampmann. Landwirth H. Feldhege.	Gastwirth Kirsch.
31	Röhlinghausen I.	Röhlinghausen von Haus-Nr. 1 bis einschl. 79d, ausschließlich der Häuser Nro. 10, 52 und 67c.	1003	4	Cirektor C. Barth. Vorsteher H. Blanke.	Wirth Nagel.
32	Röhlinghausen II.	Röhlinghausen von Haus-Nr. 80 bis Ende, einschließlich der Häuser Nro. 10, 52 und 67c.	978	3	Rechnungsführer C. Schellewald. Obersteiger Wilh. Lobeck.	Wirth Grimberg.

Tag der Wahl der Wahlmänner: 20. Oktober.

Tag der Wahl der Abgeordneten: 27. Oktober.